Vossische Zeitung

Berlinische Zeitung von Staats- und gelehrten Sachen / Gegründet 1704

Verlag Ullstein. Fernsprech-Zentrale Ullstein: Amt Dönhoff (A 7) 3600—3667, für den Fernverkehr: Amt Dönhoff 3686—3698. Telegramm-Adresse: Ullsteinhaus, Berlin. Postscheck-Konto: Berlin 660. Wöchentlich 1 Mark. Monatlich 4,30 Mark, bei Zustellung durch die Post dazu 72 Pfennig Bestellgeld

Berlin

Verantwortlich für den Gesamtinhalt (außer dem Handelsteil) Dr. Carl Misch, Berlin. Anzeigen-Preise: mm-Zeile 35 Pfennig. Familien-Anzeigen: mm-Zeile 20 Pfennig. Keine Verbindlichkeit für Aufnahme in eine bestimmte Nummer. Verlag und Schriftleitung: Berlin SW 68, Kochstraße 22-26

10 Pf. [Auswärts 15 Pf.] . Nr 580 — MITTWOCH, 9. DEZEMBER 1931 — ABEND-AUSGABE

Erste politische Wirkung

Der Eindruck des großen Programms

Eine Umfrage bei den führenden Persönlichkeiten der verschiedenen Parteien ergibt einen ungewöhnlich guten Eindruck der jüngsten Notverordnung der Reichsregierung und der Rundfunkrede des Kanzlers. Es fehlt natürlich nicht an kritischen Bemerkungen und Vorbehalten zu einzelnen Teilen der Verordnung. Aber das Gesamturteil geht fast durchweg dahin, daß die Regierung nicht nur einen moralischen Sieg errungen hat, sondern auch einen politischen Erfolg. Uneingeschränkt anerkannt wird die hohe geistige Leistung, die die Notverordnung darstellt.

Auch bei der Sozialdemokratie ist die Meinung jedenfalls nicht ablehnend. Die Kommunisten haben einen Vorstoß unternommen, um die Einberufung des Reichstags durchzusetzen, weil sie hofften, daß der Inhalt der Notverordnung die Sozialdemokratie zwingen würde, die Politik der Tolerierung aufzugeben. Das war vor dem Erscheinen der Verordnung. Heute darf man, ohne unvorsichtig zu sein, voraussagen, daß die Sozialdemokraten, wenn in der kommenden Woche im Aeltestenrat die Frage gestellt wird, ob eine Parlamentstagung im Dezember gewünscht wird, sich gegen eine vorzeitige Einberufung des Reichstages aussprechen werden. Es kommt nun freilich darauf an, wie der Plan in die Tat umgesetzt wird.

Terminkalender der Notverordnung

Für die Durchführung der einzelnen Teile der Verordnung ergibt sich folgender Termin-Kalender:

Mit sofortiger Wirkung, also schon heute, beginnt der politische Weihnachtsfrieden, gilt das allgemeine **Uniformverbot** und das Recht der Länderregierungen, Bestimmungen gegen den Waffenmißbrauch zu erlassen.

Ende dieser Woche Beginn der Tätigkeit des **Preiskommissars,** der zunächst für Senkung der Brot- und Fleischpreise, dann aber auch für Senkung der Preise handwerklicher Leistungen, der Gas-, Wasser- und Elektrizitätstarife, der Straßenbahn- und Kleinbahntarife sorgen soll.

Ab 16. Dezember **Herabsetzung der Eisenbahntarife** bei Normalgütern um 185 Millionen, bei Kohlen um 85 Millionen, bei Spezialgütern wie Holz, Getreide, Textilien um 30 Millionen, zugleich Senkung der Tarife auf den Binnenwasserstraßen.

Bis 19. Dezember Ergänzung sämtlicher bestehenden 5000 Tarifverträge im Sinne einer **Lohn- und Gehaltssenkung** von durchschnittlich 10 zum Teil 15 v. H. ab 1. Januar.

Ab 1. Januar **Senkung der Preise** für Eisen und Metallwaren, Baustoffe, Glas, Textilartikel, Kohlen und Markenwaren um 10 v. H.

Ab 1. Januar Herabsetzung der **Beamtengehälter um 9 v. H.,** der Löhne für Staatsarbeiter und Staatsangestellte um 10 v. H.,

Ab 1. Januar Senkung der **Mieten** für 13½ Millionen Altwohnungen um 10 v. H.,

Ab 1. Januar **Senkung aller Zinsen** für festverzinsliche Wertpapiere und Hypotheken, soweit sie über 6 v. H. liegen, auf 6 v. H., soweit sie über 12 v. H. liegen, auf 9 v. H., zugleich der Beginn einer zweijährigen Kündigungssperre für solche langfristigen Anleihen und Hypotheken.

Ab 1. Januar **Erhöhung der Umsatzsteuer auf 2 Prozent.** Zugleich Herabsetzung der Steuerzuschläge, die bei verspäteter Zahlung oder Stundung erhoben werden, auf 12 Prozent (bisher 120 Prozent) bzw. 5 Prozent jährlich. Inkrafttreten der Reichsfluchtsteuer für Personen mit mehr als 200 000 Mark Vermögen, die seit dem März d. J. ihren Wohnsitz ins Ausland verlegt haben aber ihre deutschen Betriebe fortführen. Diese Reichsfluchtsteuer erfaßt ein Viertel des in Deutschlands liegenden Kapitals.

Im Laufe des Januar **Senkung der Neubaumieten** entsprechend der Entlastung, die der Hausbesitzer durch die Ermäßigung seiner Hypothekenzinsen erhält. Dabei wird mit einer durchschnittlich 15prozentigen Mietsenkung gerechnet.

Ab 1. Januar Reform in der **Kranken- und Unfallversicherung** durch Inkrafttreten eines allgemein gültigen Aerztetarifs und Fortfall der kleinen Renten.

Am 5. Januar **Kündigungstermin für Mieten,** die sich bis zum 31. März von einer überhöhten Miete befreien wollen.

Im Laufe des Januar Beginn der Schlichtungsverhandlungen in allen Fällen, in denen durch die Lohnsenkungen besondere Härten entstanden sind.

Am 30. April **Außerkraftsetzung sämtlicher Lohn- und Gehaltstarife,** die durch die Notverordnung um 10 oder 15 Prozent gesenkt sind und die nicht von dem Schlichter ausdrücklich über diesen Termin hinaus verlängert werden.

Brünings Vierte

Von

CARL MISCH

Als vor zwanzig Monaten der junge Dr. Brüning dem Rufe des Reichspräsidenten folgte und das Kanzleramt übernahm — er hat gestern in seiner Rundfunk-Rede daran erinnert —, dann hätte er wohl hell aufgelacht, wenn jemand ihm vorausgesagt hätte, er werde einst seinen Namen unter ein Dokument setzen, wie es die heute verkündete Vierte Notverordnung darstellt. Ganz andere Dinge schwebten damals dem Kanzler vor. Unrecht täte ihm deshalb, wer vermutete, Brüning lege in seiner Vierten ein wirtschaftliches Bekenntnis ab. Und Unrecht täte dem Gesetzeswerk, wer es als eine Heilsbotschaft betrachtet. Es ist eine Not-Verordnung, aus der Not geboren. Von der Weimarer Verfassung hat man gesagt, sie stelle ein Notdach dar, welches das deutsche Volk sich für seinen Staat im Sturm gezimmert habe. Nun, diese Notverordnung ist das Notdach für Wirtschaft und Volk, in dem Sturm dieses Jahres 1931, der an Schwere dem von 1918/19 bestimmt nichts nachgibt.

Seit Monaten hat die Regierung ein umfassendes Wirtschafts-Programm versprochen. Immer wieder blieb es bei dem Versprechen. Die Notverordnungen waren Flickwerk, Behelfe für den Tag. Mit Recht ist daran herbe Kritik geübt worden, auch in diesen Spalten. Die Verzögerung war erklärlich, denn die Grundlagen für jede Planung wurden ständig neu erschüttert, aber die Verzögerung war schmerzlich, und sie war politisch unheilvoll. Denn das Volk in seiner Not sah sich ohne Führung, glaubte sich von der verfassungsmäßigen Staatsleitung preisgegeben. Die Notverordnungen verordneten nur neue Not, nahmen nur, und gaben nichts. Davon unterscheidet sich diese Vierte wesentlich. Sie stellt einen Versuch dar, die Wirtschaft von Staats wegen zu manipulieren. Ein gigantischer Entwurf, dessen Durchführung in der Praxis ein Experiment ohne Vorgang in der Weltgeschichte bedeutet.

Niemand geht diesen Weg mit Freude. Der Reichskanzler hat in seiner Rundfunkrede mit überzeugender Eindringlichkeit gesagt, wie sehr er den Weg der internationalen Solidarität vorzieht und wie stark er nach wie vor diesen Weg zu erreichen strebt. Aber überall auf dem Erdenrund schließen sich die Völker wirtschaftlich ab, errichten hohe Mauern und, allen Beschlüssen internationaler Konferenzen zum Trotz, bricht ein neuer Merkantilismus über uns herein. Der Merkantilismus war die Epoche der staatlich manipulierten Wirtschaft. Daß England, dasjenige Land, welches den Merkantilismus am gründlichsten überwand und der Wirtschaftsfreiheit am vorbehaltlosesten sich hingab, jetzt zu Schutzzöllen griff, gab den Ausschlag. Die historische Nacht des 20. September 1931, als die Bank von England die Goldeinlösungspflicht ihrer Pfund Sterling aufhob, bedeutet den Epochen-Einschnitt, von dem aus eine neue europäische Aera rechnen wird. Es war alsbald klar, daß kein Land der Erde davon unberührt bleiben konnte. Man mußte sich entsprechend einstellen, und die Frage war nur: wie einstellen? Sehr rasch wurde in Deutschland die Idee populär, es den Engländern nachzumachen und die Reichswährung dem Pfund anzuhängen. Allen, auch von sehr klugen Leuten propagierten Devalvationsgelüsten ist die Absage erteilt worden, und der Reichskanzler hat auch das in seiner Rundfunkrede unterstrichen, als er sagte, er lehne es ab, durch eine solche Maßnahme Deutschland in Abhängigkeit von Entscheidungen Fremder zu bringen. Die Reichswährung wird unangetastet erhalten. Wie aber soll dann Deutschland sich einstellen? Die Regierung hat den Weg gewählt, den inneren Wert der Mark zu steigern. Das gesamte Lohn- und Preisgebäude soll „abgestockt" werden. Dem politischen Lohn, den wir seit Jahren haben, folgt, als eine Konsequenz, die sich voraussehen ließ, der politische Preis.

Damit kann es sein Bewenden nicht haben. Denn die Vielfältigkeit der wirtschaftlichen Beziehungen erschöpft sich nicht in Preis und Lohn. So sah sich die Regierung darauf hingewiesen, in ihrem Wirtschaftsprogramm auch an die Zinsen zu gehen. Auf diesem Gebiet konnte es nicht ohne besondere Härten und Ungerechtigkeiten abgehen. Das Ausland mußte von der Zwangskonvertierung verschont bleiben. Das muß ein Ansporn sein, hier nachzuholen und auszubessern. An Härten im Inland muß gemildert werden, was irgend sich mildern läßt, und dem Ausland gegenüber muß unter Hinweis auf die Strenge der Maßnahmen versucht werden, zu einer Zinsvereinbarung zu gelangen.

Ueberhaupt wäre es verfehlt, anzunehmen, mit der Verkündung des großen Wirtschaftsprogramms in der Vierten könnte es sein Bewenden haben. Die Aufgabe beginnt erst

Dritter Alarm

Wir können nicht alle politisch sein. Auch in heutiger Zeit nicht. Wenn sich Leute mangels Eignung und Talent von der Politik fernhalten, so ist das sogar zu begrüßen. Scharlatanerie ist immer von Uebel. Durch diese Erklärung soll aber denen, die sich nicht gewerbsmäßig mit Politik abgeben, nicht das Recht abgesprochen werden, zu entscheidenden Fragen ihre Meinung zu sagen und an dem „Professionals" Kritik zu üben.

Die nachfolgenden Ausführungen, die kritisch sind, beschäftigen sich aber nicht mit den Maßnahmen, oder nicht nur mit den Maßnahmen aktiver Politiker. Sie bedeuten vielmehr eine Vormeynahme der Kritik über die zu erwartenden Kritiken der letzten großen politischen Maßnahme, der neuesten Notverordnung.

In dieser Notverordnung begrüßen wir die Tat. Die Tat, auf die uns die Regierung reichlich lange warten ließ. Wir stehen in Achtung vor einem Werk, das in sich vollendet von einem einheitlichen Willen beherrscht zu sein scheint und als Ganzes genommen sich als geistige Schöpfung von Rang darstellt.

Das sollen und werden viele anerkennen. Daß die einzelnen Teile dieser Schöpfung manchen gegen den Strich gehen werden, ist ganz klar. Es versteht sich weiter, daß jedem die Kritik über die einzelnen Punkte vorbehalten bleibt.

Es fragt sich nur, in welcher Weise diese Kritik sich äußern wird. Wir wollen nicht, daß sich die Leute vordrängen, die bei jeder Gelegenheit immer nur fürchten, daß ihrer angestammten Weltanschauung etwas zu Leide geschieht und die nichts sehen als diese. Man fürchtet sich ein bißchen vor den berufenen Kritikern, die vor Zittern und Beben, es könnte ihrer Weltanschauung ein Leid geschehen, sich ängstlich der Wirkung, die ein Werk als Ganzes sogar auf sie auszuüben vermag, zu entziehen trachten, nur um mit ihren Vorbehalten gegen einzelne Punkte ja nicht zu spät zu kommen und laut genug gehört zu werden.

Nochmal: alle Vorbehalte sind notwendig. Aber sie müssen so vorgebracht werden, daß sie die gute Wirkung des Ganzen nicht gefährden und die Achtung nicht vermissen lassen, die man dem Ganzen schuldig ist.

Wenn ein Haus in Brand steht, so ruft man Alarm und nach der Feuerwehr. Sogar der wasserscheueste Mensch tut das. Es ist noch keiner beobachtet worden, der sich während der Arbeit der Feuerwehr ausschließlich mit dem Gedanken beschäftigt hätte, daß diese in das Feuer sich ergießenden Wassermengen sich eigentlich schwer mit seiner wasserscheuen Weltanschauung vertrügen.

Hull.

Preiskommissar Goerdeler

Dr. Karl Goerdeler, der von der Reichsregierung ausersehen ist, die schwierige Aufgabe der Preissenkung als Reichskommissar durchzuführen, bringt für sein Amt eine ausgezeichnete Vorbildung und eine gute Sachkenntnis mit. Aus seiner Tätigkeit in Königsberg und Leipzig kennt man ihn als besonders befähigten Verwaltungsbeamten und Wirtschaftskenner, als Vorsitzender des Kommunalen Reichsarbeitgeber-Verbandes hat er oft Verständnis für wirtschaftliche und soziale Notwendigkeiten bewiesen. Er gehört seit längerer Zeit dem Vorstand des Deutschen Städtetages an.

nach dieser Verkündung. Die Vierte Notverordnung ist ein Schlußstrich, Vizekanzler Dietrich sagte das mit Recht, aber sie ist es nur, weil sie eine Entwicklung abschließt. Gleichzeitig leitet sie eine neue Entwicklung ein. Wir haben Grund zu der Annahme, daß der Reichskanzler und der Reichsminister sich dessen voll bewußt sind. Lange genug hat sich der Reichsfinanzminister gegen jede neue Senkung der Beamtengehälter gewehrt, auch als die süddeutschen Länder auf eigene Faust damit vorgingen. Erst die Senkung des Pfundkurses zwang ihn zum Nachgeben, und grade sein Verdienst ist es, daß er die gleichzeitige Durchführung der **Preissenkung zur unerläßlichen Bedingung machte.** Nirgends deutlicher als in dieser Motivation zeigt sich, daß die Notverordnung die Antwort auf Englands Pfundabwertung ist. Was in England mit einem Mittel liberaler Wirtschaftsführung in Angriff genommen wurde, und was doch auch dort alsbald zu merkantilistischen Erscheinungen führte, das wird in Deutschland planvoll auf neomerkantilistischem Wege versucht.

Es ist nicht sehr angenehm, Experimentierfeld zu sein. Deutschland ist Experimentierfeld. Aber es bleibt ihm keine Wahl. Es gibt nur zwei Wege: völlige Entfesselung aller Kräfte, Freigabe der Wirtschaft, mit dem Ziele, durch die Hervorrufung dieses Wirtschaftsfiebers die Heilung zu bringen. Das ist der eine Weg, der liberalistische. Ihn zu gehen, während die aus Tradition und Situation liberalisten Länder ihn verlassen, wäre ein Experiment, das nicht minder gewagt ist als der nun unternommene Versuch, den zweiten Weg zu gehen, den merkantilistischen. Da man sich für diesen Weg entschieden hat, bleibt nichts übrig, als alle abweichende Meinung zurückzustellen und dem großen Wagnis eine Chance zu geben.

Mißlingt nämlich das Unternehmen, so sind die zu erwartenden Rückwirkungen wirtschaftlich und politisch vielleicht verhängnisvoll. Brünings Vierte ist ja nicht nur ein Wirtschaftsprogramm, sie ist auch ein politisches Instrument. Um der notwendigen politischen Einwirkung willen haben wir, unsern Ton ständig eindringlicher gestaltend und unser Mahnen immer verstärkend, die Regierung zur Tat aufgerufen. Jetzt endlich beginnt sie zu handeln. Die Maßnahmen, die die Vierte Notverordnung bringt, lassen im ganzen Deutschen Reich wohl keinen Staatsbürger unberührt. Es dürfte niemanden geben, den diese Notverordnung nicht vor irgendeine Entscheidung stellte und dem sie nicht irgendwelche Opfer zumutete. Aber zum erstenmal haben wir hier eine Notverordnung vor uns, die nicht nur nimmt, sondern auch gibt, und die den Staatsbürger als Privatperson in die Lage bringt, zu wählen, welchen Gebrauch er von den Rechten machen soll, die er jetzt erhält: soll er von dem neuen Kündigungsrecht für gemietete Räume Gebrauch machen? Soll er die Hauszinssteuer ablösen? Soll er verstärkten Schuldnerschutz beantragen? Ueber Wert und Unwert dieser Möglichkeiten sei das Urteil zurückgestellt, aber es sind doch Möglichkeiten. Die Regierung hat zum Volk geredet und sie wendet sich nun zum Volk. Es muß sich zeigen, ob das Volk mitgeht. Deshalb ist die Notverordnung in engstem Zusammenhang zu bringen mit der Rundfunkrede, in der Brüning sich ans Volk wandte. Seine strenge Art dringt nur langsam durch zum Herzen der Menschen, aber es könnte sein, daß er gestern diesen Herzen ein Bedeutendes nähergekommen ist. Brüning hat eine ganz bestimmte Vorstellung von der Haltung, mit der das deutsche Volk seinen Aufstieg erlangen soll. Keine leichte Zumutung, die er dem Volke stellt! Möge das Volk ihn nicht enttäuschen.

Die politische Wirkung der Notverordnung bleibt abzuwarten. Unendlich viel hängt von der praktischen Durchführung ab. Es handelt sich um Brünings Vierte. Bei Beethoven ist sie B-dur und liegt zwischen „Eroica" und Pastorale. Auch bei Brüning ist sie in „Dur", aber die „Eroica" haben wir noch nicht hinter uns, und bis zur „Pastorale" ist's noch weit.

Kein Paktieren mit Hitler

Eigene Meldung der Vossischen Zeitung

MÜNSTER, 9. DEZEMBER

Zu der gleichen Zeit, zu der Reichskanzler Dr. Brüning seine Rundfunkrede hielt, sprach Reichsarbeitsminister Dr. Stegerwald in Münster über die neue Notverordnung. Es sollte eine Zentrumsversammlung werden, aber der Saal war zum großen Teil von Nationalsozialisten und Kommunisten besetzt, die durch Lärmszenen den Reichsarbeitsminister am Sprechen verhindern wollten. Wie Dr. Brüning ist auch Stegerwald scharf offensiv gegen die radikalen Parteien vorgegangen. Eine Erweiterung der Regierungsbasis sei gegenwärtig weder nach rechts noch nach links möglich.

Zwischen Zentrum und Nationalsozialisten sei kein Paktieren möglich, noch weniger ein gemeinsames positives Programm. Das Zentrum werde sich unter keinen Umständen auf innerpolitische Experimente einlassen. Die Regierung denke nicht an einen Rücktritt. Sollte es hart auf hart gehen, dann sei sie sicher, daß sie sich auf Reichswehr und Polizei stützen könne, die sie fest in der Hand habe. Die Regierung werde nötigenfalls auch mit dem Belagerungszustand vorgehen. Damit fallen alle Kombinationen über Koalitionsverhandlungen zwischen Zentrum und Nationalsozialisten fort.

Verhöhnung des Uniformverbots

WUPPERTAL, 9. DEZEMBER

Im Laufe des Dienstag zeigten sich an verschiedenen Stellen der Stadt Nationalsozialisten einzeln oder in kleinen Trupps in voller Uniform mit der offenbaren Absicht, sich provokatorisch über die Verordnung des Oberpräsidenten hinwegzusetzen. Im ganzen wurden rund 100 uniformierte Nationalsozialisten zwangsgestellt.

Welt-Beifall für Brüning

Das Auslandsecho der Notverordnung

Die Rundfunkrede des Kanzlers und die Notverordnung haben in allen ausländischen Hauptstädten das stärkste Echo gefunden. Ganz allgemein kann man sagen, daß die entschlossene Initiative der deutschen Regierung warm begrüßt wird. Im Vordergrund des Interesses steht die Erklärung Brünings, daß der Kampf gegen den Nationalsozialismus jetzt mit Entschiedenheit geführt werden soll. In allen Ländern wird erkannt, daß sich die deutsche Regierung in einem schweren Augenblick der deutschen Geschichte zu einer Tat von weltreichender wirtschaftlicher, aber auch außenpolitischer Bedeutung aufgerafft habe. Kein Zweifel kann daran bestehen, daß die Rede des Kanzlers im Rundfunk die internationale Stellung Deutschlands und das Vertrauen in die entschlossene Kraft seiner Regierung wesentlich gefördert hat.

„Der Kampf um die Seele Deutschlands"

Eigene Meldung der Vossischen Zeitung

LONDON, 9. DEZEMBER

Brünings Kriegserklärung an die Nationalsozialisten hat in der englischen Presse als Sensation gewirkt. Alle Zeitungen bringen auf der ersten Seite ausführliche Telegramme ihrer Berliner Korrespondenten, doch konnten bisher nur zwei Blätter die erst in später Abendstunde eingetroffenen Telegramme in Leitartikeln besprechen. „News Cronicle" überschreibt seinen Artikel „Der Kampf um die Seele Deutschlands", „Daily Expreß": „Der Reichskanzler fordert Hitler zum Kampf heraus", „Daily Telegraph": „Ernste Warnung an Hitler." Der Berliner Korrespondent der „Daily Mail" schreibt seinem Blatt: „Deutschland hat einen Diktator. Seine Verordnungen greifen in das Leben jedes einzelnen deutschen Bürgers ein. Sie zeigen, daß der Reichskanzler nicht zögert, harte Anordnungen zu treffen, wenn es um das Wohl der Nation geht."

Am ausführlichsten äußert sich die liberale „News Chronicle": **„Außer Rußland dürfte niemals zuvor ein Staat versucht haben, in so weitgehendem Maße in das Leben seiner Bürger und in die Wirtschaft einzugreifen. Dr. Brüning kann mit Recht sagen, daß er seine letzten Reserven in den Kampf wirft. Er muß diesen Feldzug in jedem Falle gewinnen, er muß beweisen, daß er der buntscheckigen Armee, die sich hinter der Gestalt Hitlers zusammenschart, gewachsen ist, und zwar nicht nur vorübergehend, sondern dauernd. Aber im Grunde ist es gar nicht Herr Hitler, mit dem Dr. Brüning fertig werden muß, sondern die Verzweiflung. Sie ist der Rekrutierungssergeant der Marionetten-Heere des Herrn Hitler.**

Frankreich wird vielleicht zögern — und nicht ganz ohne Grund — eine dauernde Vereinbarung mit einer Regierung abzuschließen, die nicht den Eindruck macht, Herr im eigenen Hause zu sein. Wenn auch nur der Schatten der Pickelhaube des Herrn Hitler sichtbar bleibt, ist ein völliger Fehlschlag möglich. Die nächsten zehn Tage sind entscheidend. Dr. Brüning wird ganz ohne Zweifel mit gewohnter Geduld und Selbstbeherrschung seine Pflicht tun. An seinen Landsleuten ist es, dem leuchtenden Beispiel zu folgen, das er ihnen in diesen Monaten unerträglicher Spannung und Not gegeben hat."

Warnung an Hitler

Eigene Meldung der Vossischen Zeitung

PARIS, 9. DEZEMBER

In großer Plakatschrift werden überall jene Sätze aus der Rede des Kanzlers unterstrichen, in denen er seine Entschlossenheit betont, keine nationalsozialistische Nebenregierung zu dulden. Ueberall finden die entschiedenen Worte des Kanzlers volle Zustimmung. Es ist ganz offensichtlich, daß die französische Oeffentlichkeit schon seit Tagen eine Regierungserklärung gegen die Umsturzpläne der Hitler-Partei erwartet hat. Der „Matin" betont, daß die Radiorede Brünings überaus eindrucksvoll gewesen sei. Als unparteiischer Beobachter müsse man sich aber fragen, ob diese Erklärung nicht schon zu spät gekommen sei, um die nationalsozialistische Hochflut zu brechen. Sehr optimistisch äußert sich der „Petit Parisien", der die Lage in Deutschland jetzt für stabilisiert hält. Für die nächste Zeit sei eine Regierungskrise in Deutschland nicht zu erwarten.

Als einzige kritische Stimme läßt sich der sozialistische „Populaire" vernehmen: Bedeutsam sei, was der Reichskanzler nicht gesagt habe. Er habe beispielsweise eine legale Zusammenarbeit zwischen dem Zentrum und den Nazis keineswegs abgelehnt. Symptomatisch sei, daß im Hessischen Landtag die Zentrumsfraktion für den nationalsozialistischen Präsidenten gestimmt habe. „Populaire" will aus den Worten Brünings eine Einladung an die legalen Kräfte der Hitler-Partei herauslesen können.

Mit dem Inhalt der neuen Notverordnung befaßt sich die Pariser Presse nur wenig. Nur das „Journal" kann sich die kleine kritische Bemerkung nicht verkneifen, daß die neue Verordnung mit ihren Zinsherabsetzungen eine neue Verletzung der Unterschriften unter die Privatverträge und eine Mißachtung der Gläubigerrechte darstellen könne. Die Regierung habe jedenfalls der Landwirtschaft, der Industrie und den Kommunen mit einem einzigen Federstrich ein königliches Geschenk gemacht.

Wichtiger als die neue Notverordnung erscheint den Pariser Kritikern die erneute Versicherung des deutschen Delegierten im Sachverständigenkomitee in Basel, daß Deutschland unbedingt an der Goldwährung festhalten werde. Unter dem Eindruck dieser für Frankreich sehr angenehmen und beruhigenden Versicherung vergessen die meisten Blätter sogar den schon traditionell gewordenen Protest dagegen, daß die Sachverständigen sich, wie der „Figaro" bemerkt, vollkommen außerhalb des Rahmens des Young-Planes bewegen und sich nur mit den verbotenen Kurzkrediten beschäftigen.

Der letzte Schuß

Eigene Meldung der Vossischen Zeitung

NEW YORK, 9. DEZEMBER

Die amerikanische Presse ist zurzeit so stark mit der Hoover-Botschaft beschäftigt, daß die Berliner Meldungen über die Notverordnung und Kanzler-Rede vor der Hand ohne Kommentar wiedergegeben werden. Nur die Berliner Korrespondenten der großen Zeitungen geben in ihren Kabeln eine Stellungnahme. „New York Times" begrüßen die Entschlossenheit, mit der Brüning sich gegen die Machtgelüste des Faschismus auflehnt, bemängeln aber, daß der Kanzler nicht mit eindeutiger Klarheit auch einen legalen Eintritt der Nationalsozialisten in die Regierung abgelehnt habe. „Herald Tribune" nennt die Notverordnung den letzten Schuß Brünings in der Verteidigung seiner politischen Position. Auch dieses Blatt vergleicht die Eingriffe der Notverordnung in das Wirtschaftsleben mit den radikalsten Maßnahmen Sowjet-Rußlands.

Tiefer Eindruck in Wien

Eigene Meldung der Vossischen Zeitung

WIEN, 9. DEZEMBER

Notverordnung und Rundfunkrede des Reichskanzlers haben in Wien den tiefsten Eindruck gemacht und werden als letzter wirtschaftlicher Rettungsversuch Deutschlands gewürdigt. Die „Neue Freie Presse" spricht von einem heldenmütigen Beginnen. Wie immer auch der Ausgang sein mag, und wie immer man sich zu den Einzelheiten stellen möge, muß man die größte Hochachtung empfinden und stärkste Bewunderung für den Mann, der dieses Wagnis übernimmt.

Das „Neue Wiener Tagblatt" stellt die Ereignisse in Deutschland in Zusammenhang mit der Kongreßbotschaft Hoovers und der Zirkularnote der französischen Regierung. Alle drei Auslassungen seien sich darüber einig, daß der Krisenherd in Deutschland liege. Scharfe Kritik an der Notverordnung übt die „Arbeiterzeitung": Die Reichsregierung unternimmt den Versuch, alle wirtschaftlichen Erscheinungen mit einem Federstrich neu zu regeln.

Der Wendepunkt

Eigene Meldung der Vossischen Zeitung

PRAG, 9. DEZEMBER

Die Kanzler-Rede hat hier, wo man unter dem Eindruck der nationalsozialistischen Agitation schon an den Führerqualitäten Brünings zu zweifeln begann, einen ausgezeichneten Eindruck gemacht. Die offiziöse „Prager Presse" spricht von einem entscheidenden Wendepunkt der Nachkriegsgeschichte Deutschlands. Brüning habe eine Abrechnung mit den Hitler-Leuten gehalten, wie sie sich der radikalste Republikaner nicht energischer wünschen könnte. Die außenpolitischen Ambitionen Hitlers habe Brüning mit einer energischen Handbewegung abgetan.

Polen horcht auf

Eigene Meldung der Vossischen Zeitung

WARSCHAU, 9. DEZEMBER

Die polnische Oeffentlichkeit, in der man in der letzten Zeit bereits mit der Machtübernahme Hitlers gerechnet hatte, ist von der gestrigen Rede des Reichskanzlers und der neuen Notverordnung überrascht worden. Beide haben den tiefsten Eindruck gemacht und man verfolgt jetzt die weitere Entwicklung in Deutschland mit großer Spannung. Die vorzeitigen Prophezeiungen über einen Zusammenbruch der Regierung Brüning sind plötzlich aus der gesamten polnischen Presse verschwunden. Nur in einzelnen Blättern wird die nationalsozialistische Gefahr noch weiter an die Wand gemalt, die dazu gedient habe, Moskau seinem westlichen Nachbar gegenüber entgegenkommender zu stimmen und die russisch-polnisch-französische Annäherung wesentlich erleichtert habe.

Das Thema von Basel

Eigene Meldung der Vossischen Zeitung

BASEL, 9. DEZEMBER

Die heutige Sitzung des Sonderausschusses der B. J. Z., die um 11 Uhr begann, stand unter dem starken Eindruck, den die deutsche Notverordnung hier hervorgerufen hat, die Gegenstand lebhafter inoffizieller Besprechungen zwischen den Delegierten gewesen ist. Dr. Melchior war bereits gestern in der Lage, dem Ausschuß die Grundzüge der Verordnung mitzuteilen auf Grund von Informationen, die er von Staatssekretär Schaefer vom Reichsfinanzministerium erhalten hatte, der zu diesem Zweck nach Basel gereist war.

Wenn man sich auch bei der Beurteilung der Verordnung noch Zurückhaltung auferlegt, solange der Wortlaut hier nicht vorliegt, so wird doch die Verordnung als Ganzes als Zeichen einer energischen Aktion der Reichsregierung und äußerster Kraftanstrengung Deutschlands begrüßt, allerdings die Zinssenkung vielfach scharf kritisiert.

Der erste starke Eindruck

Die alte taktische Regel, daß der im Vorteil ist, der dem Gegner das Gesetz des Handelns vorschreiben kann, bewährt sich auch diesmal: die erste Partie im Kampf um die öffentliche Meinung, den die Regierung mit dem Ueberraschungsmanöver der Notverordnung einleitete, ist für sie nicht schlecht ausgegangen. Auch den Aeußerungen ihrer Gegner merkt man es an, daß der Mut zur Verantwortung und zur Rücksichtslosigkeit, die diese Notverordnung kennzeichnet, ihnen imponiert hat. Dieses Gefühl eines widerwilligen Respekts kommt in auffallender Weise in der Hugenberg-Presse zum Ausdruck, die bei aller Wahrung ihrer grundsätzlichen Opposition diesmal doch Worte der Anerkennung, der „Lokal-Anzeiger" sogar für den Bizekanzler Dietrich, findet. Der „Lokal-Anzeiger" sieht „eine leise Hoffnung", aber keine Sicherheit dafür, daß diese Notverordnung den Schlußstrich unter die Deflation bedeute. Er gibt zu, daß der Kanzler „eine ungeheure Verantwortung" auf sich geladen habe und versuche, in letzter Minute eine „gemäßigte Binnenwirtschaft" einzuführen. Und er faßt schließlich seine Stellung mit einer für ihn ungewöhnlichen, Mäßigung folgendermaßen zusammen:

Aber neben der Verantwortung, die Dr. Brüning verfassungsmäßig vor dem Reichstag hat und über die auf dem üblichen Wege der Kompromißverhandlungen so oder so entschieden werden wird, trägt er eine ungleich schwerere vor der Geschichte. Sie ist nicht durch parlamentarische Kompromisse zu gewinnen. Ihr unbestechliches Urteil sieht darauf, ob der, der retten will, auch zu retten weiß. Man muß dem deutschen Volke wünschen, daß nicht auch dieser jüngste Rettungsversuch an ihm vergeblich bleibe. Aber hoffen, zuversichtlich sein, vertrauen — wer vermöchte das!"

Auch im „Tag", dem radikaleren Bruder des „Lokalanzeigers", findet man diesmal Worte der Zurückhaltung, was wohl darauf schließen läßt, daß diese übereinstimmende Haltung der beiden maßgebenden Hugenbergblätter auf eine Weisung von oben zurückgeht. Auch er konzediert dem Kanzler, daß er „in tiefstem Ernst das Wagnis der neuen Notverordnung durchdacht" habe und zweifelt nur daran, ob der Kanzler noch das Vertrauen genieße, das zu seiner Durchführung notwendig sei. Vertrauen lasse sich „nicht konstruieren und nicht verordnen".

Auch bei den Sozialdemokraten ist der erste Eindruck der Notverordnung, wie man aus dem „Vorwärts" deutlich heraushören kann, jedenfalls nicht derart, daß die Partei sich zur offenen Opposition gegen die Regierung gezwungen sieht. Der „Vorwärts" schreibt zwar, daß die wirtschaftlichen und politischen Bestimmungen „einen Sturm des Widerspruches hervorrufen" werden, er hält es für selbstverständlich, daß die Sozialdemokratie „nach geeigneten Mitteln und Wegen suchen wird, um die Wirkungen der Notverordnung auf das Einkommen der arbeitenden Masse abzumildern und sobald wie möglich ganz aufzuheben".

Aber er sieht auf der anderen Seite auch, daß der jetzt angesagte Kampf der Regierung Brüning gegen die Nationalsozialisten sehr schnell zu Ende sein wird, wenn eine Mehrheit des Reichstages die Aufhebung der Verordnung verlangt und damit entweder den Sturz der Regierung oder die Auflösung des Reichstags oder beides zugleich herbeiführt. Der Kampf gegen den Nationalsozialismus würde dann unter gänzlich geänderten Umständen geführt werden müssen. Ein erträgliches Ergebnis der Verhandlungen mit dem Ausland und eine Belebung der Wirtschaft würden dann Dinge sein, die in die allerweiteste Ferne gerückt wären."

Es handele sich, so faßt der „Vorwärts" zusammen, „um Leben und Kraft der sozialistischen Arbeiterbewegung in Deutschland und damit um eine Schicksalsfrage für die Arbeiterbewegung der ganzen Welt!" Dies zeigt jedenfalls, daß der „Vorwärts" die Notverordnung nicht einseitig unter tarifrechtlichen Gesichtspunkten betrachten will.

Gegenüber dieser verföhnlichen Haltung der Flügelparteien haben die zustimmenden Aeußerungen der Mitte natürlich geringeres Gewicht. Die „Germania", die sich selbstverständlich hinter den Kanzler stellt, betont, daß die Notverordnung „einen endgültigen Schlußstrich unter die Vergangenheit setzen müsse. Eine auch nur teilweise Wiederholung der drakonischen und schmerzhaften Eingriffe sei schlechterdings unmöglich". Nun sei es Sache des Auslandes, aus seiner Schicksalsverbundenheit mit dem deutschen Volke die Konsequenzen zu ziehen. Die außenpolitische Wirkung betont auch die „Deutsche Allgemeine Zeitung": „Für die Tributschlacht bildet die neue Notverordnung eine überaus wertvolle Rückendeckung. Der Patient windet sich freilich zunächst einmal in seinem Schmerz. Man muß jetzt abwarten, ob der letzte, allerdings noch einmal starke Trumpf der Regierung Brüning sticht — in Basel, in Paris und nicht zuletzt in der Heimat." Das „Berliner Tageblatt" statt dessen legt den Akzent auf die innenpolitische Kampfansage des Kanzlers: „Brüning hat erkannt und bekannt, wie er die Gefahr des Nationalsozialismus einschätzt; er hat den Trennungsstrich gezogen, klar, entschieden, deutlich."

Aus den Presse-Aeußerungen im Reich ist vor allem die verlegene Haltung des „Völkischen Beobachters" charakteristisch für den starken Eindruck der Notverordnung. Das Blatt, das noch ganz erfüllt ist von dem außenpolitischen Seitensprung Hitlers und seines Gesandten Rosenberg, spricht nur von einem „vergeblichen Rechtfertigungsversuch des Kanzlers im Schatten der außenpolitischen Aktion der N. S. D. A. P.". Aus seiner allgemeinen Redensart ist nur noch die Feststellung bemerkenswert, daß durch die Notverordnung das „Brüning werde hart!" in Erfüllung gegangen sei.

*

Bedeutsamer noch als die Antwort der Presse sind die unmittelbaren Kundgebungen aus dem Publikum, die diesmal in der Reichskanzlei in beonders großer Zahl eingelaufen sind. Der Kanzler hat noch in der Nacht und heute früh zahlreiche briefliche und telegrafische Erklärungen erhalten, in denen immer wieder das befreiende Gefühl darüber zum Ausdruck kommt, daß sich in der Notverordnung endlich ein zielbewußter Wille offenbart hat.

Vertrauensfrage um Trocadéro-Skandal

Laval bedauert die unglückselige Initiative

Eigene Meldung der Vossischen Zeitung

PARIS, 9. DEZEMBER

In der französischen Kammer kam es gestern abend nach einer Debatte über die Erhöhung der Importgebühren zu einer heftigen Diskussion über die skandalösen Vorgänge bei dem Abrüstungskongreß im „Trocadero", die durch eine Interpellation des radikalen Abgeordneten Deyris eingeleitet wurde. Die zögernden Worte des Bedauerns, zu denen sich Ministerpräsident Laval unter heftigen Angriffen der Linken schließlich bereitfand, konnten die Interpellanten nicht befriedigen. Schließlich verlangte Laval die Absetzung der radikalen Interpellation von der Tagesordnung und stellte die Vertrauensfrage. Die Kammer nahm den Antrag des Ministerpräsidenten mit 324 gegen 260 Stimmen an. Dagegen stimmten 107 Radikale und 110 Sozialisten sowie mit ihnen die linksstehenden Splitterparteien bis einschließlich der Kommunisten.

Der Haupt-Interpellant über die Trocadero-Vorgänge, der radikalsozziale Abgeordnete Deyris, wies auf den Eindruck hin, den die Vorfälle im Ausland erzeugt haben und auf die Art, wie sie in der ausländischen Presse ausgebeutet worden seien. Sie seien sogar das Thema für einen deutschen Propagandafilm geworden, der gegen Frankreich gerichtet sei.

Im Laufe der Diskussion ergriff auch Herriot das Wort, der den Vorsitz in der Trocadero-Versammlung geführt hat. Herriot fragte, warum man im Trocadero diese höllische Atmosphäre geschaffen habe. Frankreich könne doch eine solche Frage nicht umgehen und die Regierung habe sie doch in Genf im Februar zu behandeln.

Ministerpräsident Laval begnügte sich in seiner Antwort damit zu betonen, daß die Regierung nichts dafür könne, wenn heftige Meinungen in Trocadero gegeneinander trafen. Man könne im übrigen nicht von einem imperialistischen und kriegerischen Frankreich sprechen, das ein Hindernis für die Abrüstungskonferenz bilden würde. Laval gab bei dieser Gelegenheit die ausdrückliche Erklärung ab, daß die französische Regierung keinen Versuch machen würde, die Abrüstungskonferenz zu vertagen. „Die Kammer kann beruhigt sein und die Mehrheit kann im Lande sagen, daß die Regierung, die sie vertritt, leidenschaftlich den Frieden, aber den Frieden in der Sicherheit will." (Großer Applaus in der Mitte.)

Laval bedauerte im übrigen „die unglückselige Initiative" der Organisatoren der Trocadero-Versammlung. Es sei traurig, daß sie die Vertreter aller Länder zu dieser Versammlung mit allen den Gefahren, die eine öffentliche Versammlung mit sich bringt, eingeladen habe. Er bedauere es, daß so peinliche Zwischenfälle sich in Gegenwart dieser Vertreter ereignet hätten.

Der Staat seid Ihr!

Ministerpräsident Braun vor Professoren und Studenten

Nach der gestrigen Rundfunk-Rede des Reichskanzlers hat Ministerpräsident Braun auf dem Professoren-Abend des Deutschen Studentenverbandes das Wort genommen. Es war eine aus der Eingebung des Augenblicks entstandene Ansprache in dem Kreise akademischer Republikaner, die sich kämpferisch für den geistigen Bestand des Staates einsetzen wollen. In dieser Gesinnungsgemeinschaft und in der Stimmung des Abends, an dem der verantwortliche Leiter der Reichspolitik mit unverhüllter Schärfe dem Ansturm auf die Republik entgegentrat, fanden auch die Worte des preußischen Ministerpräsidenten stärksten Widerhall.

Der Staat seid Ihr! — das war das Leitwort seiner Rede, die zu geistiger Gegenwehr aufrief und sich mit allem Nachdruck gegen den Fatalismus wandte, der grade in der akademischen Führerschicht um sich gegriffen hat. Nicht nur an der Regierung ist es, ihre Macht einzusetzen, so erklärte er, sondern an jeden Republikaner ergeht heute der Ruf, für seine Gesinnung einzustehen und in seinem Lebenskreis für sie zu wirken. Otto Braun sprach aus der bitteren Erkenntnis aller seiner Kampfjahre als preußischer Minister, wenn er feststellte, daß das Volk noch nicht gelernt habe, sich mit dem Staat zu identifizieren und die Demokratie, die ihm in den Schoß fiel, auch geistig für sich zu gewinnen.

„Man ruft nach dem Staat und meint die Polizei. Aber man kann eine Epidemie, die wie ein schleichendes Gift um sich greift, nicht nur mit Medikamenten bekämpfen. Die Gegenkräfte des gesunden Körpers, die lebendige Staatsgesinnung des Volkes, müssen den Ansturm der Krankheit brechen. Gegen die nationalistische Agitation, deren lähmender Massensuggestion auch gewisse republikanische Kreise verfallen sind, hilft nur der volle persönliche Einsatz. Tausend einzelne vermögen mehr als eine ganze Sportpalast-Versammlung, um den republikanischen Geist im Volke zu stärken."

Braun schloß mit den Worten: „Während meiner ganzen Ministertätigkeit, die viele Kämpfe zu überstehen hatte, stand es noch nie so kritisch wie in dieser Zeit. Aber grade deshalb darf man sich nicht zur Flaumacherei verleiten lassen. Alle, die heute Verantwortung tragen, kennen ihre Pflicht und sie werden den Kopf hochhalten. Aber sie können ihr Werk nur tun, wenn jeder, der sich zum Staate bekennt, auch seine persönliche Verantwortung spürt und sich mit voller Kraft und Ueberzeugungstreue dafür einsetzt".

Antonio Salandra gestorben

Fast achtzigjährig ist heute nacht in Rom Antonio Salandra, Italiens Ministerpräsident während des Weltkrieges, gestorben.

In Apulien als Sohn einer frommen Familie süditalienischer „Signori" aufgewachsen, wird Salandra Jurist, kommt durch eine kecke Polemik gegen den berühmten Rechtslehrer Bovio bald als Finanzwissenschaftler an die römische Universität und ist mit 33 Jahren Abgeordneter als „Konservativ-Liberaler der alten klassischen Liberalen Partei, die einst Cavour gründete". Er war Finanzminister, Handelsminister und Schatzminister, bis er 1914 als Nachfolger Giolittis das Ministerpräsidium übernimmt, das er bis 1919 behält. Salandra hat Italien also 1914 in die Neutralität, und 1915 in den Krieg gegen die Mittelmächte, seine ehemaligen Bundesgenossen, geführt.

In zwei vielerörterten Memoirenbänden „Die italienische Neutralität 1914/15" und „Kriegseintritt" hat Salandra seine Haltung zu rechtfertigen gesucht. In dem zweiten Band seiner Denkwürdigkeiten steht der historische Neujahrsgruß Salandras an seinen früheren Kabinettschef und damaligen Außenminister Sonnino: „Für 1915 wollen wir uns wünschen, daß es uns beiden vereint gelingen möge, eine bedeutende Vergrößerung unseres Vaterlandes zu erreichen. Gelingt uns das, so werden wir mit frohem Sinn, wenn unser Stündlein schlägt, das neue dimitte anstimmen können."

Salandra nahm auch an den Friedensverhandlungen als italienischer Delegierter teil und wurde später Senator.

Französische Importgebühr nicht erhöht

Eigene Meldung der Vossischen Zeitung

PARIS, 9. DEZEMBER

Die Kammer hat dem Regierungsprojekt einer Erhöhung der Importgebühr unerwartet starken Widerstand mit 325 gegen 261 Stimmen geleistet. Sehr energisch verwahrte sich der radikalsozziale Abgeordnete Daladier gegen diese Gebühr, die eine protektionistische Maßnahme darstelle, schwere internationale Rückwirkungen haben und zu Repressalien führen könnte. Budgetminister Pietri kündigte trotz der Ablehnung einer generellen Importgebührenerhöhung zwei neue Gesetzentwürfe über Gebührenerhöhungen bei der Einfuhr von Petroleum, Brennstoffen und einigen Fettstoffen an.

Grandi erstattet Bericht

Eigene Meldung der Vossischen Zeitung

ROM, 9. DEZEMBER

Der italienische Außenminister Grandi ist heute, begrüßt von den Behörden, in Neapel gelandet und bald darauf nach Rom weitergereist, wo er kurz nach Mittag eintraf. Auf dem römischen Bahnhof wurde ihm von der versammelten Menschenmenge eine lebhafte Ovation bereitet. Grandi begab sich vom Bahnhof sofort nach dem Palazzo Chigi, um Mussolini über seine Reise Bericht zu erstatten.

Während der Eisenbahnfahrt unterhielt sich Grandi mit den ausländischen Journalisten, die sich zu seinem Empfang nach Neapel begeben hatten und mit ihm in die Hauptstadt zurückkehrten. In freundschaftlicher Unterhaltung gab er seine Eindrücke in Amerika wieder, die sich aber hauptsächlich auf das Land selbst beschränkten, das er besucht hatte. Bezüglich der politischen Probleme, die ihn nach Washington geführt hätten, zeigte er sich zurückhaltend, ohne zu verbergen, daß er der weiteren Entwicklung letzten Endes doch mit großem Optimismus entgegensehe.

Auch er erachte das Ergebnis der kommenden Abrüstungskonferenz als einen entscheidenden Faktor für die Entwicklung, die die Dinge in Zukunft nehmen würden. Er drückte seine Ueberzeugung aus, daß die Konferenz nicht umsonst einberufen sein wird. Von einer Verschiebung des Datums der Konferenz habe er in Amerika nichts gehört. Er glaube auch persönlich nicht daran, daß eine solche Verschiebung vorgenommen würde. Die Frage, ob er etwas davon wisse, daß Hoover nach Europa zu kommen gedenke, verneinte Grandi. Er war im übrigen des Lobes voll über die aufbauende Organisation Amerikas, die ihn tief beeindruckt hätte.

Der Burgfriede in Berlin

Die Reichshauptstadt im Zeichen der Notverordnung

Das Polizeipräsidium Berlin hat folgende Bekanntmachung herausgegeben:

„Die gestern erlassene Notverordnung verbietet in Teil VIII zur Wahrung des Weihnachtsfriedens bis zum 3. Januar 1932 alle öffentlichen politischen Versammlungen und Aufzüge. Der Polizeipräsident weist darauf hin, daß dieses Verbot bereits heute in Kraft tritt und daß danach auch alle angemeldeten und genehmigten öffentlichen politischen Versammlungen unter dieses Verbot fallen und heute schon nicht mehr stattfinden dürfen."

Als Folge dieses Verbots hat das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold, dessen Bundesvorstand im Laufe des heutigen Tages einen Aufruf zu dem Uniformverbot an seine Mitglieder ergehen läßt, die für Donnerstag angesetzte Kundgebung im Sportpalast abgesagt. Auch alle kleineren politischen Versammlungen des Reichsbanners sind abgesetzt worden. Die Deutsche Staatspartei hat ihre heutige Kundgebung im Herrenhaus ebenfalls abgesagt. Die Liga für Menschenrechte führt dagegen ihren für den 11. Dezember im Reichswirtschaftsrat angesetzten wissenschaftlichen Klubabend: „Deutschland und Polen — ein Jahr nach dem Tode Ulrich Rauschers" als geschlossene Versammlung durch, zu der nur Mitglieder und durch Mitglieder eingeführte Gäste Zutritt haben.

Zu dem Uniform- und Abzeichenverbot teilt der Polizeipräsident noch mit, daß natürlich in der Praxis eine gewisse Uebergangszeit geschaffen werden muß, vor allem mit Rücksicht auf die schweren Strafen, die bei einem Verstoß verhängt werden können. Denn ein Vergehen gegen das Uniform- oder Abzeichenverbot wird mit einer Strafe nicht unter einem Monat Gefängnis geführt, wenn nicht besondere mildernde Umstände vorliegen. Man wird also in Berlin jetzt nicht sofort eine Fahndung nach Abzeichen durchführen, zumal man glaubt, daß die politischen Organisationen ihre Mitglieder selbst dazu anhalten werden, nicht der Polizei Anlaß zum Einschreiten zu geben.

Allerdings wird auf alle Fälle dafür gesorgt werden, daß in den nächsten Tagen alle politischen Abzeichen und Uniformen von den Straßen verschwinden. Eigentlich betroffen werden von dem Verbot das Reichsbanner und der Stahlhelm. Die Mitglieder der R. S. D. A. P., denen bisher auf Grund des preußischen Uniformverbotes das Tragen ihrer Uniform verboten war, dürfen jedoch jetzt nicht mehr in einer Kleidung erscheinen, die sie durch Uniformität als Mitglieder der Partei kennzeichnet.

Im Polizeipräsidium werden in diesen Tagen Besprechungen über weitere Einschränkungen in der Ausstellung von Waffenscheinen stattfinden. Die Polizei hatte schon auf Grund der letzten Notverordnung sehr sorgfältige Prüfungen in jedem einzelnen Falle angestellt und nur diejenigen Gesuche befriedigt, in denen die unbedingte Notwendigkeit der Waffenbesitzer nachgewiesen werden konnte. Trotzdem ist in einzelnen Berliner Polizeiämtern die Zahl der Anträge auf Waffenscheine gegenüber dem Vorjahre um 50 Prozent gestiegen; ein großer Teil der Anträge ist allerdings abgewiesen worden.

Weihnachtsgeschäft darf nicht stocken

Die Hauptgemeinschaft des Einzelhandels teilt uns mit: „Die Notverordnung bringt neben erheblichen, teilweise aber erst in einiger Zeit wirksam werdenden Lastensenkungen — kaum geringere, aber sofort wirksame Lastenvermehrungen für große Teile von Handel und Industrie (z. B. durch die Erhöhung der Umsatzsteuer). Grade der beabsichtigte Zweck einer Preissenkung würde aber in Frage gestellt, wenn jetzt der Erfolg der für Produktion und Arbeitsmarkt entscheidend wichtigen Weihnachtssaison gefährdet würde.

Die Erhaltung und Förderung billiger Warenversorgung wird am ehesten gesichert, wenn der Verbraucher jetzt die besonders günstige Preislage des Weihnachtsangebotes wahrnimmt und sich nicht übertriebenen Erwartungen hingibt, die nachher enttäuscht werden können. Die Bevölkerung schädigt sich durch Kaufzurückhaltung selbst, denn Kaufzurückhaltung verursacht neben sonstigen Unkostensteigerungen noch Lagerkosten und Risiko der Wirtschaft. Sie hindert somit die gewünschte Preissenkung und führt zu einem „Angstshamstern" von Geld, das unserer Wirtschaft und dem Arbeitsmarkt die nötige Hilfe schneller durch Förderung des Warenumlaufs bringt, als wenn es im Strumpfe liegt."

Spionage-Verhaftungen in der Grenzmark

Eigene Meldung der Vossischen Zeitung

ZÜLLICHAU, 9. DEZEMBER

In Züllichau wurde eine große Spionageaffäre aufgedeckt. Auf Veranlassung des Oberstaatsanwalts in Guben wurden der Obergefreite Weiß aus Züllichau und der Oberreiter Vorwerk aus Züllichau verhaftet und in das Gubener Untersuchungsgefängnis eingeliefert. Der Oberreiter Vorwerk hatte vor einiger Zeit den Heeresdienst verlassen.

Die Verhafteten werden beschuldigt, zugunsten des polnischen Staates seit langem Spionage getrieben zu haben. Sie unterhielten rege Verbindungen zu Angehörigen der polnischen Minderheit, die in den Dörfern Neukramzig und Kramzig, im Restkreise Bomst (Grenzmark), wohnen. Diese beiden Orte gehören zu den größten Minderheitsdörfern der Provinz Grenzmark. Die Vernehmungen ergaben immer weitere Beschuldigungen, so daß der zur polnischen Minderheit gehörige Landwirt Theodor Spiralstyn aus Kramzig, als „Polenkönig" in der dortigen Gegend bekannt, ebenfalls festgenommen wurde. Mit ihm wurden sechs andere Personen verhaftet.

Ueber das Ergebnis der Ermittlungen, über das ständig der Oberreichsanwalt unterrichtet wird, wird nach Lage der Sache strengstes Stillschweigen bewahrt.

Falsch verstandene Kameradschaft

Eine Kundgebung von Polizei-Offizieren

Die Vereinigung der Polizeioffiziere Preußens nimmt in einer betont scharfen Erklärung zu der Maßregelung des Polizeimajors Lewit Stellung. Dem Berliner Polizeipräsidenten und dem Preußischen Minister des Innern wird vorgeworfen, daß die Maßnahmen gegen Lewit ohne gründliche Untersuchung erfolgt und auch sachlich unberechtigt seien. Das Vertrauen der in der Vereinigung zusammengeschlossenen Polizeioffiziere in die rein rechtliche Handlungsweise des Ministers sei infolge der Art der Behandlung des Falles Lewit in Gefahr, verlorenzugehen. Natürlich würden die Polizeioffiziere sich „durch keine noch so schweren persönlichen Nachteile von der ordnungsmäßigen und unparteiischen Ausführung der Gesetze abbringen lassen dürfen" und sie wüßten sich dabei einig mit der Masse der Polizeiwachtmeister.

*

So verständlich und sympathisch ein Eintreten der Polizeioffiziere für ihre gemaßregelten Kameraden ist, so deutlich muß gesagt werden, daß es sich hier um eine falsch verstandene Kameradschaft handelt. Im Fall des Majors Lewit lag die unverkennbare Absicht vor, Anweisungen des Ministeriums zu durchkreuzen und den Geist von Polizeierlassen ins Gegenteil zu verkehren. Die persönliche politische Einstellung Lewits ist in diesem Zusammenhang ohne Interesse. Einem Polizeioffizier, der sich jedoch durch seine politische Ueberzeugung in seiner dienstlichen Tätigkeit derart beeinflussen läßt, wie es Major Lewit mehrfach getan hat, mußte gezeigt werden, daß der Staat nicht willens ist, diese Praxis stillschweigend hinzunehmen. Daher ist die scharfe Erklärung der Polizeioffizier-Vereinigung auch sachlich unbegründet und wäre, zumal sie versucht, einen Keil in die Wachtmeisterschaft zu treiben, im Interesse der Polizeioffiziere selbst besser unterblieben.

Schoffförmörder zum Tode verurteilt

Gemäß dem Antrag des Staatsanwalts

Der 23jährige Händler Johannes Kabelitz, der in der Nacht vom 24. zum 25. Januar auf der Chaussee bei Ferch den Droschkenschoffer Ponick erschossen hat, wurde vom Potsdamer Schwurgericht zum Tode und zum dauernden Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt.

Zu Beginn der heutigen Verhandlung gab zunächst Oberstaatsanwalt Tetzlaff eine Darstellung des Tatbestandes und faßte noch einmal alle Schuldbeweise gegen den Angeklagten zusammen. Er kam zu dem Ergebnis, daß Kabelitz die Tat allein und unter voller Verantwortlichkeit vollbracht hat, um einen Ausweg aus seiner verzweifelten Wirtschaftslage zu suchen. Man müsse bedenken, welch schweres Unglück er durch sein Verbrechen über eine Familie gebracht hat, der er den Ernährer raubte. Deshalb beantrage er die Todesstrafe auszusprechen, außerdem die Ehrenrechte für die Lebensdauer abzuerkennen.

Der Angeklagte Kabelitz scheint die Schwere dieses Antrages zuerst nicht zu begreifen. Es dauert eine geraume Zeit; dann flüstert er seinem Verteidiger etwas zu. Dieser antwortet, und dann sinkt Kabelitz zusammen und schluchzt während des ganzen nun folgenden Plädoyers des Verteidigers.

Als dem Angeklagten jetzt das letzte Wort gestattet werden soll, erklärt er, nicht in der Lage zu sein, zu sprechen. Er bittet um eine kurze Pause. Als er wieder hereingeführt wird, fragt ihn der Vorsitzende, ob er sich erholt habe und, nachdem Kablitz das bejaht hat, wird ihm das letzte Wort gegeben. Er sagt: „Ich habe ein schweres Verbrechen begangen, aber ich habe das Verbrechen nicht mit Ueberlegung ausgeführt. Ich bin ein unglücklicher Mensch. Ich war in meiner Ehe nicht glücklich, ich habe auch sonst viel Unglück gehabt. Ich weiß, daß ich einer Familie den Vater geraubt habe, aber ich bitte das Gericht, im Urteil anzuerkennen, daß ich ohne Ueberlegung gehandelt habe."

Vorsitzender: **„Angeklagter Kabelitz, bleiben Sie noch immer dabei, daß der Werner bei der Tat anwesend war?"**

Diese Frage hatte der Angeklagte bestimmt nicht erwartet. Er ist sehr unsicher und antwortet schließlich: **„Jawohl! Ich bleibe dabei."**

Das Schwurgericht zieht sich zur Beratung zurück.

Sensation in zwölfter Stunde

Nach zweistündiger Beratung erscheint das Gericht wieder im Schwurgerichtssaal. Der Vorsitzende erklärt: „Es wird noch einmal in die Verhandlung eingetreten. **Das Berliner Polizeipräsidium hat einen Mann mit dem Vornamen Werner ermittelt, der eventuell als angeblicher Mittäter in Frage kommen könnte. Dieser Werner hat in einem Ort bei Halle einen Ueberfall auf einen Droschkenschoffer verübt.** Die Berliner Kriminalpolizei hat den Werner hierher gebracht, und er wird jetzt vorgeführt."

Es erscheint als Zeuge der Arbeitslose Werner Hempel, der jetzt in Köpenick wohnt. Der Vorsitzende fragt den Zeugen: „Kennen Sie den Angeklagten?"

Zeuge Werner Hempel: **„Nein!"**

Vorsitzender: „Angeklagter, kennen Sie den Zeugen?"

Angeklagter: **„Nein!"**

Vorsitzender: „Ist das der Mann, mit dem Sie im Wagen gefahren sind?"

Angeklagter: **„Nein, das ist er nicht!"**

Der Verteidiger fragt den Zeugen, ob er sich entsinnt, wo er am 24. Januar d. J. gewesen ist. Der Zeuge kann darüber keine Auskunft geben.

Der Zeuge wird vereidigt und das Gericht zieht sich wieder zurück zur Urteilsberatung.

Selbstmord oder Verbrechen?

Rätselhafter Tod eines Gutsbesitzers

Die Staatsanwaltschaft beim Landgericht II beschäftigt sich zur Zeit mit der Aufklärung eines rätselhaften Todesfalls. Am Sonnabend abend wurde in einer Pension in der Martin-Luther-Straße der 52jährige frühere Rittergutsbesitzer von Obstfelder am Fensterkreuz erhängt tot aufgefunden. Nachdem die Staatsanwaltschaft die Leiche bereits zur Beerdigung freigegeben hatte, wurde dem Verdacht Ausdruck gegeben, daß von Obstfelder einem Verbrechen zum Opfer gefallen sei. Die Staatsanwaltschaft hat daher heute die gerichtliche Obduktion der Leiche angeordnet.

von Obstfelder hatte vor 13 Jahren ein 17jähriges Mädchen kennen gelernt, zu dem er nach den polizeilichen Feststellungen in ein Hörigkeitsverhältnis geriet. Er lebte von seiner Familie getrennt und hat an seine Freundin offenbar sein gesamtes Vermögen hingegeben. So hatte er ihr hintereinander ein Geschäft, ein Restaurant, ein Landhaus und schließlich die Pension in der Martin-Luther-Straße, wo er den Tod fand, eingerichtet. Kurz vor seinem Tode soll er Selbstmordabsichten geäußert haben.

Die erwachsenen Söhne von Obstfelders haben jetzt die Behauptung aufgestellt, ihr Vater sei nicht durch eigene Hand gestorben. Die Untersuchung der Leiche durch den Gerichtsarzt Medizinalrat Dyrenfurth hat außer den Strangulationsmerkmalen am Hals keine weiteren äußeren Verletzungen festgestellt. Um zu klären, ob der Tod etwa durch Vergiftung verursacht worden ist, wurde jetzt die Obduktion angeordnet.

Verzweiflungstat einer Familie

Heute vormittag wurde in seiner Wohnung, im Hause Belle-Alliance-Straße 70, der 51 Jahre alte Zigarrengroßhändler Friedrich Pohl, seine 53jährige Ehefrau Lina und sein 3 Jahre alter Sohn Armin mit Gas vergiftet tot aufgefunden. Wirtschaftliche Schwierigkeiten haben das Ehepaar zu dem furchtbaren Schritt getrieben.

Auf dem Tisch des Schlafzimmers, in dem die Toten gefunden wurden, lag eine Tüte mit Geld, die die Aufschrift eines Angestellten des Fabrikanten trug. Auf dem Tisch lagen ferner drei Abschiedsbriefe, die von dem Ehepaar unterzeichnet waren und in denen sie die Gründe für ihre Tat dargelegt haben.

Einbruch ins Standesamt Britz. Heute nacht verschaffte sich eine Einbrecherkolonne Einlaß in das Rathaus in Britz und knackerte im Standesamt zwei Geldschränke auf. Glücklicherweise befanden sich in den Schränken keine großen Summen, so daß die Diebe nur geringe Beute machten. — Ein schwerer Einbruch wurde in das Pelzgeschäft von Eugen Herzog in der Neuen Grünstraße 29 verübt. Hier fielen den Tätern für mehrere tausend Mark wertvolle Pelze aller Art in die Hände. — Von einer leerstehenden Wohnung im ersten Stock der Schönhauser Allee 45a aus drangen Einbrecher in das darunter liegende Sportgeschäft von Steidel und stahlen dort Sportgeräte, Kleidungsstücke und Fotoapparate im Werte von mehreren tausend Mark.

Wahre Künstlerhilfe. 20 erwerbslose Schauspieler und Schauspielerinnen haben kurz vor Weihnachten einen unerwarteten Verdienst gefunden. Sie veranstalten in einem Warenhaus am Hermannplatz eine große Weihnachtsmesse, und ihre prominenten Kollegen und Kolleginnen von A bis W (von Adalbert bis Wangel) helfen ihnen dabei, indem sie Autogramme geben. Jeder Besucher der Messe hat Gelegenheit, mit seinem „Ideal" zu sprechen und sich als bleibende Erinnerung dessen eigenhändigen Namenszug geben zu lassen. Die Messe enthält eine Reihe Verkaufsstände, wo die Künstler verschiedene Artikel verkaufen, die zur Weihnachtszeit vom Publikum besonders bevorzugt werden. Um vor Ueberfüllung zu schützen, wird statt Eintrittsgeld ein Gutschein gegen einen Betrag von 1 Mark ausgegeben, der zum Eintritt in die Ausstellung berechtigt, und auch im ganzen Hause in Zahlung genommen wird. Ein bedeutender Teil des Ertrages dieser Verkaufsmesse fließt dieser Künstlerhilfe zu.

Uralzeff vor Berliner Richtern. Der Russe Michael Uralzeff, der vor einigen Monaten vom Dresdener Schöffengericht zu einer Gefängnisstrafe von 2½ Jahren verurteilt worden war, wird sich zu Beginn des nächsten Jahres auch in Moabit zu verantworten haben. Diesmal ist Uralzeff wegen seiner Betrugsmanöver an der Raiffeisen-Bank angeklagt. Auf der Anklagebank wird neben Uralzeff ebenso wie im Dresdener Prozeß der Rechtsanwalt Dr. Walter Türck erscheinen, der Uralzeff bei seinen Schwindeleien unterstützt haben soll.

Personalien. Gustav Reimann vollendet am 9. Dezember sein neunzigstes Lebensjahr. Gustav Reimann ist der Vater des Gründers und Inhabers der bekannten Kunst- und Kunstgewerbeschule Albert Reimann.

Weitere Lokalnachrichten siehe Unterhaltungsbeilage 4. Seite

Hierzu zwei Beilagen

Verantwortlich für die Anzeigen: Willy Sauer, Berlin

Die Vossische Zeitung erscheint als Morgen- und Abendblatt zweiMal wöchentlich — Für Rücksendung unverlangter Manuskripte Porto beifügen

VERLAG UND DRUCK: ULLSTEIN A. G., BERLIN

FINANZ- UND HANDELSBLATT DER VOSSISCHEN ZEITUNG

BEILAGE ZU NR. 580 • ABEND VERANTWORTLICH: DR. HANS BUSCHMANN, BERLIN MITTWOCH, 9. DEZEMBER 1931

Bilanz-Wende

Eine Folge der Notverordnung

Die schwebenden Bilanzberatungen der großen Unternehmungen und Konzerne erhalten durch die Notverordnung eine völlig neue Wendung. Die darin angekündigten Vorschriften über die Bilanzierung des Krisenjahres 1931 bedeuten einen Mittelweg zwischen Bilanzaufschub und sofortiger Bilanzbereinigung. Der Substanzverlust, der bei zahlreichen Gesellschaften durch die Wertminderung des Betriebsvermögens, also der Debitoren, Vorräte und Effekten eingetreten ist, muß sofort ausgewiesen, nicht aber sofort getilgt werden. Vielmehr soll auf der Aktivseite der Bilanz die Differenz zwischen Zeitwert und Buchwert in Form eines besonderen Entwertungskontos sichtbar gemacht werden, das — ähnlich wie bisher etwa ein Anleihe-Disagio oder der Aufwertungsausgleich — in einer Reihe von Jahren allmählich abgeschrieben werden kann.

Der von vielen Wirtschaftlern befürwortete Aufschub der Bilanztermine ist aus zwei Gründen von der Reichsregierung abgelehnt worden. Man wollte so schnell wie möglich die Bilanzwahrheit wiederherstellen und die Leiter der großen Unternehmungen zwingen, sich selbst und ihren Aktionären über das tatsächliche Ausmaß der Krisenverluste Rechenschaft abzulegen. Man wollte aber zugleich auch die Fiktion fallen lassen, als ob etwa schon in sechs Monaten — und ein solcher Zeitraum wäre das Maximum jedes möglichen Bilanzaufschubs — endgültige Bewertungsgrundlagen gewonnen sein könnten. Jedenfalls wird in Zukunft der Aktionär klar erkennen können, welche Einbußen seinem Unternehmen aus der Krise erwachsen sind und wie sich dadurch seine Dividendenaussichten für die nächsten Jahre verringern. Er braucht sich nicht mehr mit dem unklaren Hinweis auf stille Rückstellungen oder mit der Vertröstung auf übersichtlichere Zeiten zu begnügen.

In einem Punkte wird sogar schon eine endgültige Lösung vorbereitet. Die Regierung hat aus der Not eine Tugend gemacht, indem sie den Verwaltungen die Möglichkeit gibt, ihre Wertpapiere an Stelle des fehlenden Börsenkurses nach anderen Gesichtspunkten in die Bilanz aufzunehmen. Man erstrebt anscheinend nach amerikanischem Muster eine Bilanzierung der Effekten und Beteiligungen nach dem „inneren Wert“, eine Möglichkeit, die bis zu einem gewissen Grad für Daueranlagen schon immer bestanden hat. Allerdings werden Unternehmungen, die auf den laufenden Ertrag ihrer Beteiligungen angewiesen sind, kaum umhin können, auch in der Bewertung den verringerten Dividendeneinnahmen ausihrem Portefeuille Rechnung zu tragen.

Im allgemeinen aber soll die Tilgung der Verluste auf eine Reihe von Jahren verteilt werden. Soweit sich bisher übersehen läßt, werden manche Verwaltungen, die sich noch gestern mit dem Gedanken einer sofortigen und durchgreifenden Kapitalsanierung getragen haben, diesen Plan einstweilen zurückstellen. In vielen Fällen wurde eine Reduktion des alten Kapitals lediglich erwogen, um eine Heranziehung neuen Kapitals zu ermöglichen. In den meisten Fällen aber ist eine solche Kapitalbeschaffung teils infolge der Kapitalknappheit, teils wegen des fehlenden Bedarfs nicht akut. Bei gesunden Unternehmungen reichen die vorhandenen Fonds sicher aus, um das stark zusammengeschrumpfte Geschäft zu bewältigen. Im übrigen wird die sofortige Sanierung keineswegs verboten. Die Bestimmungen der vorigen Notverordnung über die „Kapitalherabsetzung in erleichterter Form“ bleiben in Kraft, so daß es jedem Unternehmer freisteht, davon Gebrauch zu machen.

Das jetzige Bilanzgesetz gibt jedoch die Möglichkeit, das „Entwertungs - Agio“ nachträglich zu korrigieren, also einem etwaigen konjunkturellen Wertzuwachs an Vorräten und Debitoren vor der Entscheidung über den endgültigen Kapitalschnitt Rechnung zu tragen. Es ist zu hoffen, daß manche Unternehmungen sich vielleicht eher dazu entschließen ein derartiges Krisenkonto in ihre Bilanz aufzunehmen, als mit einschneidenden Sanierungsvorschlägen an ihre Aktionäre heranzutreten. Im allgemeinen freilich wird die endgültige Bilanzbereinigung nochmals vertagt. Das ist bedauerlich, denn rücksichtslose Bilanzwahrheit ist der sicherste Wegweiser für die Umbaumaßnahmen, die namentlich in der Industrie notwendig werden, und für eine Stärkung des allgemeinen Vertrauens zur deutschen Wirtschaft Voraussetzung sind.

In welcher Richtung die Reichsregierung einen solchen Umbau wünscht, zeigt die Notverordnung mit besonderer Klarheit. Jahrelang hatten wir ein Gesetz über steuerliche Erleichterung für wirtschaftliche Zusammenschlüsse. Jetzt erhält jeder einen Steuernachlaß, der den Wunsch hat, derartige Fusionen wieder rückgängig zu machen. Auch die Veräußerung einzelner Betriebsteile an andere Unternehmungen wird fiskalisch begünstigt. Man will also auf diesem Gebiet die formalen Bindungen, die sich aus früheren Konzerngründungen und Fusionen ergeben haben, lockern und die Wege für eine Neugruppierung der produktiven Kräfte ebnen. Daß derartige Pläne akut sind, zeigt die Umgründung des Nordwolle-Konzerns und die Aufteilung des Bergmann-Produktionsprogramms zwischen Siemens und A. E. G. Im allgemeinen aber will man anscheinend die Rückbildung zum selbständigen Mittelunternehmen erleichtern und Auswüchse der Konzernbildung korrigieren. Welche Gefahren eine prinzipiell konzernfeindliche Wirtschaftspolitik in sich birgt, haben wr kürzlich gezeigt. Auch her wird alles darauf ankommen, we die Wirtschaft die Möglichkeiten anwendet, die der Gesetzgeber ihr erschließt.

Debatten um den Zins

Stempelvereinigung berät — Geteilte Aufnahme der Notverordnung

Das Für und Wider der nunmehr zum Gesetz erhobenen Zwangskonventierung aller deutschen Anleihen und Pfandbriefe bildete heute vormittag in den Banken und Sparkassen das Hauptgesprächsthema. Während die Großbanken und Hypothekenbanken sich nur schwer mit diesem tiefen Eingriff in den Geld- und Kapitalmarkt abfinden, stehen die Sparkassen, soweit das kurzfristige Kreditgeschäft betroffen wird, der Notverordnung sympathischer gegenüber. Sie legen allerdings größten Wert darauf, daß die für die Zinspolitik im kurzfristigen Geldverkehr festzusetzenden Zinssätze tatsächlich allgemein verbindlich werden, um den schädlichen Wettlauf um die Einlagen radikal zu beenden. Ihre Bedenken gegen die Konvertierung der Anleihe- und Pfandbriefzinsen richten sich in erster Linie gegen das auch von uns gegeißelte schematische Verfahren, während ihre prinzipiellen Einwendungen mehr in den Hintergrund treten. In vielen Kreisen hat es besondere Erregung hervorgerufen, daß die Versicherungs-Gesellschaften, Sparkassen und die Träger der öffentlichen Versicherungen nach den schweren Kursverlusten, die sie in festverzinslichen Werten erfahren haben, nun auch noch den Einnahmeausfall in Gestalt der reduzierten Kuponerträge auf sich zu nehmen haben.

Die Verhandlungen des Bankenkommissars mit den Privatbanken scheinen zu einem abschließenden Ergebnis noch nicht gelangt zu sein. Im Laufe des heutigen Vormittags haben fortgesetzt Beratungen der Berliner Stempelvereinigung mit Vertretern der entsprechenden Vereinigungen im Reich stattgefunden, wobei man versucht hat, sich ein Bild darüber zu machen, welche Folgen der staatliche Eingriff auf das gesamte Bankgewerbe auslösen wird. Zu einem abschließenden Urteil hierüber ist man indessen ebensowenig gelangt, wie zu einer eindeutigen Stellungnahme hinsichtlich der Zinspolitik. Diese Ergebnislosigkeit ist durchaus verständlich, da vorläufig noch nicht feststeht, welche Beschlüsse auf der für heute Nachmittag anberaumten Sitzung des Zentralausschusses der Reichsbank gefaßt werden. Man nimmt an, daß diese sich in der bereits von uns aufgezeigten Linie bewegen werden. Wenn der Diskont-Satz um 1 pCt. und der Lombardsatz um 2 pCt. herabgesetzt wird, wäre möglicherweise der Weg für eine 2proz. Ermäßigung der den Debitoren berechneten Konditionen (Zinsen und Provisionen) frei. Da aber nicht nur die Verbilligung der Bankkredite allein, sondern gleichzeitig eine Ermäßigung der Zinsmarge angestrebt wird, dürften, wenn die Banken ihre Beschlüsse im Sinne der Regierung fassen wollen, die Habenzinsen nur um 1 pCt. herabgesetzt werden. Für morgen vormittag ist eine neue Sitzung der Stempelvereinigung anberaumt worden, um diesen Fragenkomplex endgültig zu klären, wenn die Beschlüsse der Reichsbank vorliegen.

Sehr umsritten ist noch der in den Diskussionen der letzten Tage wiederholt aufgetauchte Plan, eine Differenzierung des Reichsbankdiskontsatzes derart vorzunehmen, daß die ermäßigte Bankrate von 7 pCt. nur auf Warenwechsel Anwendung finden soll, während die Abschnitte nicht unbedingt kommerziellen Charakters (gedacht ist hierbei wohl an die durch die Akzept- und Garantiebank eingereichten Wechsel) bei der Reichsbank nur teurer (mit 7½ oder 8 pCt.) Unterkunft finden sollen. Die Gegner einer solchen Idee verweisen nicht mit Unrecht darauf, daß es kaum angehe, den Instituten, die oft ohne jegliche sachliche Berechtigung dem Ansturm der Gläubiger stärker ausgesetzt waren als andere, mit höheren Zinsen zu belasten.

Geschmälerte Versicherten-Dividende

Von vitaler Bedeutung ist die allgemeine Anleihekonvertierung für die Lebensversicherungen. Ihre Prämien waren zwar nur auf einen Landeszinsfuß von 4 pCt. basiert. Für die Tarife hat also die Senkung ihrer Zinseinnahmen keine Bedeutung; um so mehr aber für die Dividende der Versicherten, denen man auf diesem Wege wieder zuführte, was man ihnen an Prämien (infolge der hohen Zinsen der Nachinflationszeit) zuviel abgenommen hatte. Viel hängt davon ab. wie die Versicherungsgesellschaften ihre festverzinslichen Werte in die Bilanz einsetzen können, und in welchem Umfange sie Reserven zur Verfügung stellen können, um die indirekte Prämienverteuerung zu mildern. Glückt dies nicht in ausreichendem Maße, so befürchten die Versicherungen eine Welle von Stornierungen und eine Schrumpfung ihres Versicherungsbestandes.

Einige wictige Zweifelsfragen, die nach der auszugsweisen Veröffentlichung der Notverordnung entstanden sind, konnten glücklicherweise im Laufe des Vormittags geklärt werden. Vorzugsaktien, insbesondere also die Reichsbahn-Vorzugsaktien, fallen nicht unter die Konvertierung. Sehr umsritten war auch die Frage, ob die am 2. Januar 1932 fällig werdenden Kupon- und Hypothekenzinsen bereits der Konvertierung unterliegen. Da aber ausdrücklich bestimmtist, daß die Konvertierung nur für die Zinsen gilt, die für einen nach dem Inkrafttreten des Gesetzes (1. Januar 1932) liegenden Zeitraum geschuldet werden, wird der Januar-Kupon noch voll honoriert. Die am 1. April fälligen Anleihezinsen unterliegen demnach, sofern es sich um Halbjahreskupons für das abgelaufene Semester andelt, der Konverterung nur für die Hälfte des Betrages.

Kursausgleich der Pfandbriefe

Am Rentenmarkt hat die Notverordnung im heutigen Freiverkehr keine tiefschürfenden Kursveränderungen mehr hervorgerufen, da in den letzten Tagen mit einer ähnlichen Maßnahme derechnet worden ist. 8proz. Werte gingen um etwa 1 bis 2 pCt. zurück, 7 proz. und 6proz. Pfandbriefe waren hingegen behauptet. Die Freiverkehrskurse von 6- und 7proz. Pfandbriefen haben sich vollkommen einander angeglichen. 8proz. Pfandbriefe gaben um 1 bis 2 pCt. nach, halten aber noch immer etwas über dem Niveau der vorerwähnten Typen, obwohl in Zukunft alle drei Kategorien als 6proz. Papiere gelten. Das kleine Kursplus zugunsten der 8proz. erklärt sich daraus, daß der nächste Kupon noch mit einem höheren Wert honoriert wird und der Zinsausgleich est vom übernächsten Kupon ab in Erscheinung tritt. Noch 4 bis 5 pCt. über den 8proz. Pfandbriefen notieren die Liquidationspfandbriefe, die heute eher begehrt waren, obwohl auch sie in Zukunft nur 6 pCt. Zinsen tragen werden. Abgesehen von den Ablösungskäufen spielt hier der Umstand eine Rolle, daß sie im Durchschnitt etwa schon 1938 zur Rückzahlung fällig werden. Lebhaft begehrt waren die von der Konvertierungg nicht betroffenen 6proz. Reichsschuldbuchforderungen, die um 2 pCt. anzogen, und Altbesitzanleihe, die sich um 1 pCt. befestigte.

•

Kurs-Abschläge in Paris

Eigene Meldung der Vossischen Zeitung

PARIS, 9. DEZEMBER

Die Pariser Börse eröffnete nach ihrem gestrigen kleinen Haussevorstoß heute wieder parallel zu New York in ausgesprochen schwacher Haltung. Es erfolgten Gewinnrealisationen; namentlich französische Banken verloren beträchtlich an Terrain. Auch die Auslandswerte lagen durchweg schwach. Französische Industriewerte konnten sich besser verteidigen. Young-Anleihe notierte unverändert 398. Am Valutamarkt herrscht Ruhe. Englisches Pfund 84,25, Dollar 25,54.

Bank von Frankreich 10 840, Banque de Paris 1082, Crédit National —, Union Parisienne 325, Crédit Foncier 4700, Crédit Lyonnais 1485, Crédit Commercial 585, Société Générale 1045, Nordbahn 1560, Lens 387, Courrière 351, Aciériere du Nord 456, Kuhlmann 295, Pechiney 982, Thompson Houston 315, Wagons Lits 94, Say 1650, Azote 485, Rio Tinto 1360, De Beers 275, Goldfields 65, Rand Mines 249, Royal Dutch 1180, Shell 252, Suez 11 700, Tubize 133.

Die neuen Frachten

Ueber die in der Notverordnung angekündigte Senkung der Reichsbahn-Frachten werden jetzt Einzelheiten bekannt. Gegenüber dem Stand vom Oktober verbilligt sich der Transport von Stückgütern um durchschnittlich 15 pCt. Für die Nebenklassen des Reichsbahntarifs, nach denen die wichtigsten Teile des Warenverkehrs berechnet werden, treten im Durchschnitt folgende Ermäßigungen ein:

Nebenklasse	Warengruppen	Ermäßigung in Prozent
A 15,10,5	Gewebe, Leder, Papier u. a.	24
B 15,10,5	Butter, Eier, Margarine, Maschinen	17,1—24
C 15,10,5	Blei, Eisenbauteile, Zink rsw.	15,2—25
D 15,10,5	Stab- u. Formeisen, bearbeitete Steinplatten u. a.	14 —26,3
E 15,10,5	Stammholz und Betonwaren	14 —25,4
F 15,10,5	Roheisen, Steine, Zement	10 —22
G 15,10	Erze, Schlacken usw.	6 —16,5

Diese Ermäßigung bezieht sich allerdings auf die im Oktober gültigen Frachten. Am 1. November war ein Teil der Tarife bereits ermäßigt worden. Immerhin tritt auch gegenüber dem ermäßigten Stand eine neue Entlastung ein, so ist z. B. der Tarif für die unter A 15 genannten Gruppen auf eine Entfernung von 200 Kilometern, der bereits am 1. November von 395 auf 316 Reichsmark ermäßigt worden war, weiter auf 300,20 Reichsmark gesenkt worden. Stab- und Formeisen waren von der früheren Tarifermäßigung überhaupt nicht betroffen worden.

•

Blohm u. Voß 4 pCt. In der heutigen Bilanzkonferenz der Hamburger Werft Blohm u. Voß wurde, lt. Drahtmeldung der „Voss. Ztg.“, beschlossen, für das abgelaufene Geschäftsjahr 4 pCt. (i. V. 5 pCt.) Dividende auf die Stammaktien und wieder 2½ pCt. Dividende auf die Vorzugsaktien zu verteilen.

Stralsunder Spielkarten liquide. Die Vereinigte Altenburger und Stralsunder Spielkarten-Fabriken A.-G., Altenburg (Thür.) erzielte 1930-31 einen Gewinn von 0,186 (0,233) Mill. RM. Da das Unternehmen besonderen Wert darauf legt, flüssig zu bleiben und angesichts der Wirtschaftslage seine finanziellen Mittel zusammenzuhalten, hat die Verwaltung, wie bereits angekündigt, beschlossen, den Fabrikationsüberschuß (i. V. 1,947 Mill. RM) ausschließlich zu Abschreibungen und Rückstellungen zu verwenden (i. V. 15 pCt.). In der Abschlußbilanz stehen 0,245 (0,252) Mill. RM Bankguthaben und Kasse, 0,432 (0,548) Mill. RM Außenstände und Warenbestände von 0,695 (0,864) Mill. RM Gesamtverpflichtungen von 0,321 (0,363) Mill. RM gegenüber.

Wird wieder abgewälzt?

Eigene Meldung der Vossischen Zeitung

ESSEN, 9. DEZEMBER

Keine geringere Rolle als die Lohndiskussionen, über die wir an anderer Stelle berichten, spielt bei der Frage die Eisenpreisermäßigung die Neuregelung der infolge Absinkens der Weltmarktpreise in letzter Zeit stark umstrittene Avi-Rückvergütung. Tatsächlich entspricht der diesen Vergütungen zugrunde gelegte Weltmarktpreis von 79 RM je To. Stabeisen nicht entfernt mehr den effektiven Weltmarktpreis, der fob Antwerpen nur noch 55 RM beträgt. Angesichts dieser Tatsache fordern die Eisenverarbeiter eine volle Anpassung der Avi-Rabatte an die tatsächliche Differenz. Mehrfach ist mit der eisenschaffenden Industrie hierüber verhandelt worden. Eine Entscheidung konnte wegen der ungeklärten Lage bisher jedoch nicht herbeigeführt werden.

In Anbetracht der anormalen Preisverhältnisse am Weltmarkt werden beide Parteien Zugeständnisse machen müssen. Auf keinen Fall wäre es zu billigen, wenn die Eisenerzeuger die Preissenkung über die Aenderung des Avi-Rabattes auf die Verarbeiter abwälzen wollten, denn die Voraussetzung der bisherigen und jetzigen Lohnsenkung ist, daß diese Entlastung in den Preisen mindestens voll zum Ausdruck kommt, nicht aber durch Manipulationen auf dem Gebiete der Treurabatte als Sondergewinn der Erzeuger wieder erscheint. Ebensowenig wird da sneue Verhältnis zwischen Selbstkosten und Erlösen allzugroße Gewinnspannen zur Folge haben dürfen. Wenn überhaupt das wirtschaftliche Notprogramm Erfolg haben soll, so kann es nur durch größtmöglichen Umschlag bei kleinem Nutzen am Einzelgeschäft sein. Dieser alte Grundsatz gilt heute in Anbetracht des geringen Kapitalvolumens der Wirtschaft mehr denn je. Die allgemeine Notlage sollte deshalb eine Verständigung zwischen den beiden Interessengruppen möglich machen, zumal prominente Vertreter der Erzeuger erst kürzlich öffentlich ihren Willen dazu kundgetan haben.

Zu den Avi-Rabatten ist aber auch auf der Seite der Verbraucher ein Hinweis notwendig. Die Rückvergütungen laufen fast ausschließlich über die Verbände, die hiervon vor der Auszahlung an die Fabrikanten Abzüge für die Kosten des Verfahrens machen. Dieser Brauch hat zu ungesunder Thesaurierung und zu unliebsamen Auseinandersetzungen unter den Verarbeitern selbst geführt. Hier also ist zu prüfen, ob die Abzüge der Verbände, so wie es auch zur Vermeidung einer unwirtschaftlichen Aufblähung notwendig ist, genau den unumgänglichen Kosten des Abrechnungsverfahrens angepaßt sind. Die Verbandswirtschaft ist ganz allgemein noch nicht entfernt auf das Erträgliche der einzelnen Wirtschaftszweige zurückgeführt.

Reichsbank wenig entlastet

Vor der Diskont-Entscheidung

Wie bereits angekündigt, hat das Weihnachtsgeschäft, das den Reichsbankausweisen des Dezember stets ihr Gepräge verleiht, auch in diesem Jahre bereits begonnen, den Geldmarkt zu beeinflussen. Dieser Umstand hat im Zusammenhang mit den in der ersten Dezemberwoche fälligen Teilzahlungen der Beamtengehälter bewirkt, daß sich der Notenbankstatus nur sehr minimal entlastet hat. Zwan ging das Portefeuille an Reichsschatzwechsels um 33,3, an Warenwechseln um 19,9 und das Lombardkonto um 63,4 Mill. zurück. Auf der anderen Seite aber wurden, vornehmlich von privaten Kontoinhabern, vom Girokkonto 90 Mill. abdisponiert, so daß als Gesamtentlastung nur 36 Mill. übrig bleiben.

Aktiva (in 1000 Rm)		7. Dezbr.	Veränderung gegen die Vorwoche	
Goldbestand		1 005 116	+	188
und zwar Goldkassenbestand	875 165			
Golddepot (unbelastet) bei ausländischen Zentralnotenbanken	129 951			
Deckungsfähige Devisen		170 466	+	196
Reichsschatzwechsel		22 430	—	33 300
Sonstige Wechsel und Schecks		3 881 417	—	19 918
Deutsche Scheidemünzen		122 246	+	14 988
Noten anderer Banken		5 145	+	2 974
Lombardforderungen		190 882	—	63 392
Effekten		102 889	+	4
Sonstige Aktiven		853 754	—	17 311
Passiva (in 1000 Rm)				
Grundkapital		150 000	unverändert	
Gesetzlicher Reservefonds		57 920	unverändert	
Spezialreservefonds		46 235	unverändert	
Sonstige Rücklagen		233 176	unverändert	
Umlaufende Noten		4 591 576	—	49 027
Täglich fällige Verbindlichkeiten		415 950	—	90 136
Sonstige Passiva		859 488	+	23 592

Erfreulich ist, daß die Deckungsmittel der Reichsbank um ca. 0,4 Mill. zunehmen konnten. Am 6. und 7. Dezember haben sich weitere Zugänge von einigen Millionen RM ergeben, die im Ausweis noch nicht enthalten sind. Das Amsterdamer Golddepot der Reichsbank wurde um 49,6 Mill. verstärkt. Diese Versendung stellt eine vorsorgliche Maßnahme für die am 15. d. Mts. fällige Freigaberate von weiteren 15 pCt. der alten ausländischen Markguthaben dar, um — falls der hierfür notwendige Betrag nicht ganz aus den inländischen Valutenaufkommen gedeckt werden kann — der Reichsbank die notwendige Bewegungsfreiheit zu sichern.

Wie aus dem Konto der Sonstigen Aktiven hervorgeht, hat das Reich einen Teil seines zum Ultimo in Anspruch genommenen Betriebsmittelkredites wieder zurückgezahlt. Unter den Sonstigen Passiven fällt die starke Zunahme ins Auge, die zum Teil auf die Verbuchung der vom Reiche eingelieferten neuen Münzen, zum Teil auf Gewinn- bzw. Abschlußbuchungen zurückzuführen ist. Der Notenumlauf hat sich insgesamt um 55,1 Mill. RM (davon 6,1 Rentenmark) verringert, so daß der Umlauf an Rentenbankscheinen auf 414,0 Mill. abnahmen, der Reichsbankbestand an diesen Scheinen hingegen auf 13,4 Mill. anwuchs. Die Deckung der Reichsbanknoten hat sich leicht von 25,3 auf 25,6 pCt. gehoben. Der gesamte Zahlungsmittelumlauf steht mit 6368 Millionen um 97 Mill. über der Höhe des Vormonats und sogar um 343 Mill. über Vorjahrshöhe.

Diese Ziffern lassen gemeinsam mit der jetzt zu erwartenden Beanspruchung des Devisen-Portefeuilles der Reichsbank und der geringen Entlastung, die Bedenken, die gegen eine Diskontsenkung sprechen, wenn man normale Maßstäbe an die Reichsbankpolitik anlegt, mit aller Deutlichkeit hervortreten. Trotzdem dürfte kaum daran zu zweifeln sein, daß in der Zentralausschuß-Sitzung der Reichsbank heute nachmittag die Herabsetzung des Diskontsatzes um 1 auf 7 und des Lombardsatzes um 2 auf 8 pCt. zum Beschluß erhoben wird. Im heutigen Morgenblatt haben wir ausführlich dargelegt, weshalb der vom Gesetzgeber vorgenommene Eingriff in das Zinsgebäude des Kapitalmarktes eine andere, allen bisherigen Erfahrungen widersprechende Beurteilung der Diskontfrage zuläßt.

Halbiertes Orientbank-Kapital

Nachdem die Bank für Orientalische Eisenbahnen, Zürich, bereits im Januar die noch ausstehenden Vorzugsaktien von 13,34 Mill. Fr. zurückgezahlt hat, wird nunmehr die Rückzahlung von 50 pCt. des eingezahlten Aktienkapitals vorgeschlagen. Sie wird dadurch ermöglicht, daß die Banque Agricole in Ancara das Akzept eingelöst hat, das sie seinerzeit für die von der türkischen Regierung zu leistende vierte Kaufpreisrate ausgestellt hat.

Dabei handelt es sich um die Bezahlung des Ueberganges des größten Teiles der asiatischen Eisenbahn- und Hafen-Interessen der Bank an den türkischen Staat, der den Kaufpreis von 46,75 Mill. Fr. in fünf Raten zu begleichen hat. Die Zahlung der vierten Rate gestattet der für die Durchführung des Abkommens mit der türkischen Regierung gebildeten „Verwertungsgemeinschaft" der Gesellschaft hinreichend Mittel zur Verfügung zu stellen, um die erwähnte Kapitalrückzahlung vorzunehmen. Das bisherige Kapital von 30 Mill. Fr., von dem 50 pCt. einbezahlt sind, soll in ein volleingezahltes Kapital von 7,5 Mill. Fr. umgewandelt werden.

In der Bilanz per 30. Juni ermäßigte sich infolge der inzwischen vorgenommenen Rückzahlung der Vorzugsaktien die Gesamtbilanzsumme auf 30,03 (43,37) Mill. Fr. Sie wird gebildet auf der Passivseite durch das Kapital von 30 Mill. und diverse Kreditoren von 30 000 Fr., während auf der Aktivseite das noch nicht einbezahlte Kapital mit 15 Mill. Fr., die „Verwertungsgemeinschaft" mit 14,1 (27,68) Mill. Fr., Bankguthaben mit 0,26 Mill. Fr. und der Verlust mit 0,658 Mill. Fr. erscheinen. Er hat sich nicht erhöht, da den 1930/31 entstandenen Unkosten von 0,127 Mill. Fr. fast gleichgroße Einnahmeposten aus Zinsen, Effekten und Kursgewinnen gegenüberstehen.

●

Aufteilung der Bergmann-Werke. Ueber die heutige Aufsichtsratssitzung der Bergmann-Elektricitäts-Werke A.-G. wird, entsprechend unserer Ankündigung, offiziell mitgeteilt, daß die Bilanz über das am 31. Dezember 1931 ablaufende Geschäftsjahr voraussichtlich einen größeren Verlust (i. V. 0,98 Mill.) ausweisen wird. Der Aufsichtsrat genehmigte eine Vorlage, in der weitere Reduktionen und Vereinfachungen der Betriebe vorgesehen werden. Gleichzeitig wurde der Vorstand ermächtigt, Verhandlungen über die Zusamemnlegung einer der Betriebsstätten mit einem anderen Unternehmen zu führen und gegebenenfalls zum Abschluß zu bringen. — Nachdem somit die Vereinigung der Bergmann-Anlagen mit den Betrieben der Großaktionäre Siemens und AEG. grundsätzlich beschlossen ist, wird die Verwaltung sich im Interesse der Kleinaktionäre baldigst über etwaige Veränderungen in Kapital- und Gesellschaftsform schlüssig werden müssen.

Bast AG. wieder 12 pCt. Dividende. Der Aufsichtsrat der Bast AG., Nürnberg, hat beschlossen, für das am 30. September abgelaufene Geschäftsjahr 1930/31 die Dividende wieder in Vorjahrshöhe mit 12 pCt. in Vorschlag zu bringen.

Weiter rückgängiger Stromabsatz Nordwestdeutsche Kraftwerke. Die o. G.-V. der Norddeutschen Kraftwerke AG., Hamburg genehmigte den Abschluß für 1930/31 und beschloß, aus 0,96 Mill. RM Reingewinn 7 pCt. Dividende auf die alten Aktien und 7 pCt. auf die jungen Aktien pro rata temporis zu verteilen. Dem Vorstand wurde einstimmig Entlastutng erteilt, während der Aufsichtsrat bis auf Generaldirektor Frank entlastet wurde. Gegen die Entlastung Generaldirektor Franks stimmte ein Aktionär mit 438 Stimmen und gab Protest zu Protkoll. Gegen die Wiederwahl Generaldirektor Franks, der turnusmäßig aus dem Aufsichtsrat ausschied, stimmte dieser Aktionär ebenfalls und gab wieder Protest zu rPotkoll. Bezüglich des laufenden Geschäftsjahres wurde u. a. mitgeteilt, daß in den ersten zwei Monaten der Stromabsatz weiter rückläufig gewesen sei, und daß der Absatzrückgang etwa 12 pCt. betrüge, verglichen mit der gleichen Zeit des Vorjahres. Die Verwaltung glaubt jedoch, diese Ausfälle durch Unkostenabbau wenigstens zum Teil ausgleichen zu können. Finanziell ist die Gesellschaft gesichert durch ihre Verbindung mit der Preag und der Continentalen Elektrizitätsgesellschaft.

Liquidation Fotopapierfabrik Dr. Kurz? Der G.-V. der Fabrik photographischer Papiere vorm. Dr. A. Kurz AG. in Wernigerode, die über den Jahresabschluß für 1930 zu beschließen hat, wird die Ablösung der Genußscheine sowie eine etwaige Liquidation vorgeschlagen.

Verkleinertes Laura-Kapital beschlossen. Die o. G.-V. der Vereinigte Königs- und Laurahütte AG. für Bergbau und Hüttenbetrieb, Berlin, genehmigte einstimmig den wieder dividendenlosen Abschluß und beschloß die von der Verwaltung vorgeschlagene Herabsetzung des Aktienkapitals um 6,5 Mill. RM auf 35 166 700 RM. Die Kapitalherabsetzung soll dazu dienen, das Grundkapital der Wirtschaftslage anzupassen. Da sich die einzuziehenden Aktien bereits im Portefeuille der Gesellschaft befinden, ergibt sich nur eine buchmäßige Veränderung der Bilanz.

Umfall der Ligner-Opposition. Rechtsanw. Dr. Jaensiel teilt uns mit, daß er seine gegenüber den ursprünglichen Absichten geänderte Stellung in der G.-V. der Ligner-Werke AG., Dresden, lediglich auf Anweisung seines Auftraggebers eingenommen habe. *Er habe keine Oppositionsgruppe geführt, sondern nur einen Mandanten zu vertreten gehabt.*

●

Bereinigte Leinen-Bilanz

Aber Verlustabschluß für 1930/31

Die Ostdeutsche Textilindustrie A.-G., Landeshut, legt die vom Aufsichtsrat gebilligte erste Bilanz nach der Fusion der Schlesische Textilwerke Methner u. Frahne und der A.-G. für Schlesische Leinen-Industrie vorm. C. G. Kramsta u. Söhne per 30. Juni 1931 vor. Entsprechend der bei der Fusion vorgenommenen Sanierung sind die Aktivposten der Gemeinschaftsbilanz durch Abschreibungen stark ermäßigt. Auf der Passivseite tritt neben der verkürzten Kapitaldecke vor allem eine Konsolidierung bzw. ein Abbau der Verbindlichkeiten in Erscheinung. Im einzelnen ergibt sich folgendes Bild:

Hauptziffern in Mill. Rm.

	Fusionsbilanz	Summe der Einzelbilanzen
Anlagen	9,44	12,97
Bestände	5,03	7,43
Debitoren	1,80	3,05
Aktienkapital	8,00	17,21
Amerika-Anleihen	1,59	3,67
Kreditoren	6,07*)	10,98
Akzepte	0,21	0,41

*) Davon 4,35 Mill. Rm nicht vor Ende 1933 fällig.

Da nach den gesetzlichen Bestimmungen die Verwendung des Fursionsgewinnes zur Deckung des Jahresverlustes 1930/31 nicht zulässig erscheint, weist die Gesellschaft einen Verlust von 716 895 RM aus; dagegen erscheint auf der Passivseite ein Wertberichtigungsposten von 955 000 RM, der nach Maßgabe der Verwertung der anläßlich der Fusion übernommenen Warenbestände verfügbar wird. Günstige Auswirkungen des Zusammenschlusses auf die Betriebsergebnisse treten in der Bilanz noc hnicht in Erscheinung, da die Fusion erst wenige Tage vor dem Bilanzstichtage beschlossen worden ist. Im laufenden Geschäftsjahre sind die Rationalisierungs- und Ersparnismaßnahmen in Durchführung begriffen, wirken sich aber, wie die Verwaltung mitteilt, „wegen der gesetzlichen Hemmnisse" nur allmählich aus.

●

Viktoriawerke ohne Dividende. Die Fahrradfabrik Viktoria Werke AG. in Nürnberg schließt, wie der „Vossischen Zeitung" gedrahtet wird, nach Abschreibungen von rund 130 000 (i. V. 152 000) RM mit einem Reingewinn von ca. 20 000 (i. V. 158 000) Mark ab, der vorgetragen werden soll. (I. V. 5 pCt. Dividende und 34 000 RM Gewinnvortrag.)

Liquidation der Pongs Spinnerei und Weberei AG., Gladbach-Rheydt. Eine zum 30. Dezember einberufene a. o. G.-V. dieser zum Debag (Hammersen)-Konzern gehörenden Gesellschaft, die, wie erinnerlich, im August d. J. bereits Mitteilung gemäß § 240 HGB. vom Verlust von mehr als der Hälfte des 0,925 Mill. RM betragenden Aktienkapitals machte, soll nunmehr über die Auflösung des Unternehmens Beschluß fassen und Liquidatoren bestellen.

●

Beruhigter Devisenmarkt

Eigene Meldung der Vossischen Zeitung

LONDON, 9. NOVEMBER

Die Schwankungen des Pfundes halten sich seit gestern in sehr engen Grenzen. Das Pfund eröffnete gegenüber New York und Paris befestigt. Am Devisenmarkt ist die Stimmung beruhigter. Allerdings halten die Liquidierungen von französischen Sterling-Guthaben in größerem Umfange an, ohne aber stärkere Wirkung ausüben zu können. Die Mark zeigt bemerkenswerte Festigkeit, die auf die günstige Aufnahme der deutschen Notverordnung schließen läßt.

Die Eröffnungsnotierungen lauteten Pfund gegen New York 3,27 (gestriger Schlußkurs 3,25¾), Paris 83¼ (83⅛), Brüssel 23 7/16 (23 7/16), Amsterdam 8 1/16 (8 1/16), Zürich 16¾ (16¾), Berlin 14 (14).

Mittagskurse: New York 3,29½, Paris 84⅛, Brüssel 23⅜, Amsterdam 3 5/16, Zürich 17, Berlin 13 15/16.

Unter dem Einfluß der allgemeinen Unsicherheit eröffnete die Londoner Börse abgeschwächt bei sehr geringer Umsatztätigkeit. Britische Wertpapiere gaben trotz der Erholung des Pfundes weiter zwischen ¼ und ⅝ Punkten nach. Minen- und Oelwerte abgeschwächt. Führende internationale Werte hatten erhebliche Kurseinbußen zu verzeichnen. Deutsche Anleihen folgten der allgemeinen Tendenz und waren abgeschwächt. 7prozentige Dawes-Anleihe 54½ (gestriger Schlußkurs 55½), 5½prozentige Younganleihe 44½ (46½).

Schweizer Börsen schwach

Die schweizerischen Börsen beantworteten die Ankündigung der deutschen Zinsherabsetzung mit einer scharfen Abschwächung. Die Kurse gaben auf der ganzen Linie nach und erreichten zum größten Teil einen neuen Tiefstand. Der Rückgang war die Ursache zahlreicher Exekutionen, die wieder größere Verkäufe von Obligationen ausgelöst haben, die ebenfalls scharfe Kurseinbußen erlitten.

●

Berliner Devisen-Kurse

Disk.	Reichsbank Diskont 8 % Lombard 10 %	Einheit	Devisen 9. 12. Geld	Devisen 9. 12. Brief	Devisen 8. 12. Geld	Devisen 8. 12. Brief	Noten 9. 12. Geld	Noten 9. 12. Brief	Noten 8. 12. Geld	Noten 8. 12. Brief
3	Holland	100 Guld.	169,93	170,27	169,93	170,27	169,56	170,29	169,56	170,24
2½	Belgien	100 Belga	58,49	58,61	58,49	58,61	58,33	58,57	58,33	58,57
6	Oslo	100 Kr.	75,02	75,18	74,68	74,82	74,85	75,15	74,50	74,80
6	Kopenhagen	100 Kr.	75,92	76,08	75,17	75,83	75,75	76,05	75,00	75,30
6	Schweden	100 Kr.	75,67	75,83	75,17	75,33	75,50	75,80	75,00	75,30
6	Danzig	100 Guld.	81,97	82,13	81,97	82,13	81,79	82,11	81,79	82,11
8	Helsingfors	100 Fm.	6,893	6,907	6,993	7,007	6,48	6,52	6,58	6,62
7	Italien	100 Lire	21,58	21,62	21,28	21,32	21,56	21,64	21,26	21,34
6	London	1 Lstr.	13,74	13,78	13,66	13,70	13,70	13,76	13,62	13,68
—	do. kleine	1 Lstr.	—	—	—	—	13,70	13,76	13,62	13,68
3½	New York	1 Dollar	4,209	4,217	4,209	4,217	4,20	4,22	4,20	4,22
—	do. kleine	1 Dollar	—	—	—	—	4,20	4,22	4,20	4,22
2½	Paris	100 Frs.	16,50	16,54	16,48	16,52	16,48	16,54	16,46	16,52
—	Schweiz	100 Frs.	81,83	81,99	81,77	81,93	81,64	81,96	81,59	81,91
6½	Spanien	100 Pes.	34,72	34,78	34,61	34,69	34,58	34,72	34,48	34,62
8	Wien	100 Schill.	57,94	58,06	58,94	59,06	—	—	—	—
6½	Prag	100 Kr.	12,47	12,49	12,47	12,49	12,42	12,48	12,42	12,48
—	do. 1000 Kr.	100 Kr.	—	—	—	—	12,42	12,48	12,42	12,48
7	Budapest	100 Pengö	73,28	73,42	73,28	73,42	—	—	—	—
9	Buenos-Aires	1 Pap.-Pes.	1,008	1,012	1,008	1,012	0,98	1,00	0,98	1,00
9½	Sofia	100 Lewa	3,057	3,063	3,057	3,093	—	—	—	—
5.11	Japan	1 Yen	2,058	2,062	2,058	2,062	—	—	—	—
—	Rio de Janeiro	1 Milreis	0,244	0,246	0,244	0,246	0,21	0,23	0,21	0,23
7½	Jugoslawien	100 Dinar	7,393	7,407	7,393	7,407	7,35	7,39	7,35	7,39
8	Lissabon	100 Esc.	12,74	12,76	12,49	12,51	—	—	—	—
9	Istanbul	1 türk. Pfd.	—	—	—	—	1,92	1,94	1,92	1,94
11	Athen	100 Drach.	5,195	5,205	5,195	5,205	—	—	—	—
—	Canada	1 k. Doll.	3,516	3,524	3,546	3,554	3,49	3,51	3,52	3,54
—	Uruguay	1 G. Peso	1,798	1,802	1,798	1,802	—	—	—	—
8	Rumänien	100 Lei	2,517	2,523	2,517	2,522	2,48	2,50	2,48	2,50
—	do. unt. 500 L.	100 Lei	—	—	—	—	2,43	2,45	2,43	2,45
—	Kairo	1 ägypt. Pf.	14,09	14,13	14,00	14,04	—	—	—	—
6½	Reykjavik (Isld.)	100 isl. Kr.	61,44	61,56	61,44	61,56	—	—	—	—
8	Tallinn (Estld.)	100 estn.K.	112,79	113,01	112,79	113,01	112,47	112,93	112,47	112,93
7	Riga	100 Latts	81,27	81,38	81,22	81,38	—	—	—	—
6	Kaunas (Kowno)	100 Litas	41,86	41,94	41,86	41,94	41,62	41,78	41,62	41,78

Londoner Goldpreis. Der Londoner Goldpreis beträgt am 8. Dezember für eine Unze Feingold 126 sh 10 d, in deutsche Währung umgerechnet 86,7540 RM, für ein Gramm Feingold demnach 48,9334 pence, gleich 2,7892 RM.

Aktien schwankend

Der Aktienmarkt entwickelte sich im Freiverkehr unabhängig von der Rententendenz. Zunächst trat infolge der Klärung, die die Veröffentlichung der Notverordnung gebracht hat, allgemein Kaufinteresse hervor, so daß die Kurse der führenden Werte, besonders Farben, Siemens und Reichsbank, um mehrere Prozent anzogen. Im Verlauf änderte sich jedoch die Situation. Wie auch schon am Vortag kam plötzlich Farben-Material in erheblichem Umfange zum Verkauf, anscheinend erneut im Zusammenhang mit Exekutionen. Der vorangegangene Gewinn ging verloren, und schließlich lag der Farben-Kurs sogar unter dem des Vortages. Dieser Vorgang verstimmte die übrigen Märkte und fast überall gingen die anfänglich erzielten Gewinne wieder verloren.

Warenmärkte

Matte Berliner Produktenbörse

Die Notverordnung hat die Berliner Produktenbörse stark beschäftigt. Der Umstand, daß Getreide und Getreidefabrikate von einer Erhöhung der Umsatzsteuer ausgenommen wurden, hat beruhigend gewirkt. Immerhin bleibt ungeklärt, wie sich die Preissenkungsaktion bei Getreide und Mehl auswirken wird. Aus diesen Gründen konnte man sich noch nicht entschließen, die in der letzten Zeit übliche abwartende Haltung aufzugeben. Das Angebot blieb sehr gering, übertraf aber noch immer die unverändert minimale Nachfrage.

Daher gingen am Promptmarkt die Weizen- und Roggenpreise um 2, die Haferpreise um 1—2 RM zurück. Am Markt der Zeitgeschäfte blieb die Umsatztätigkeit gleichfalls sehr eingeschränkt. Bei der Eröffnung konnten sich zwar die Preise noch einigermaßen halten. Die Abschwächung ging über ½ bis 1 RM nicht hinaus. Zum Schluß waren aber Preisrückgänge um 1½ bis 2 RM festzustellen.

Amtlich festgesetzte Preise an der Produkten-Börse

	9. 12.	8. 12.		9. 12.	8. 12.
Weizen, märk.	215—217	217—219	Ackerbohnen	16,50—18,00	16,50—18,00
Roggen, märk.	192—195	194—197	Wicken	17,00—20,00	17,00—20,00
Braugerste	152—164	154—165	Erdnußkuchen	12,20—12,30	12,30—12,40
Futtergerste	147—151	149—153	„ „ -Mehl	12,20—12,30	12,40—12,50
Hafer, märk.	134—142	134—142	Rapskuchen	—	—
Weizenmehl	27,50—31,50	27,50—31,75	Leinkuchen	12,20—12,40	12,40—12,60
Roggenmehl	26,50—28,50	26,75—28,75	Trockenschn.	6,10—6,20	6,10—6,20
Weizenkleie	9,30—10,20	9,90—10,25	Sojabohnen-		
Rogg.-Kl.fr.Bl.	10,25—10,75	10,25—10,75	schrot ab Hamb.	10,50	10,60
Viktor.-Erbsen	23,00—30,00	23,00—30,00	ab Stettin	11,00	11,20
Futtererbsen	17,00—19,00	17,00—19,00	Kartoffelflock.	12,50—12,70	12,40—12,60

Handelsrechtliche Lieferungsgeschäfte. Weizen Dezember 228,50 bis 227,50, März 238,50—237, matt. Roggen Dezember 202—201, März 210 bis 208,75 u. B., matter. Hafer Dez. —151, März 158—155,75, matt.

BERLIN, 9. DEZEMBER. **Metallpreise.**

	Für 100 kg in GM	(Vortag)
Elektrolytkupfer wire bars (festgestellt v. d. Verein f. d. deutsche Elektrokupfernotiz)	65,00	65,00
Notier. d. Metallb.: Originalhüttenaluminium 98—99 pCt.	170,00	170,00
do. do. in Walz- od. Drahtbarren	174,00	174,00
Reinnickel	350,00	350,00
Antimon Regulus	50,00—52,00	50,00—52,00
Silber in Barren ca. 900 fein für 1 kg	41,75—45,25	41,50—40,00

MAGDEBURG, 9. DEZEMBER. Zucker. Gemahl. Mehlis Dez. 31,50; Tendenz trübe.

BREMEN, 9. DEZEMBER. Baumwolle. (Amtlich.) Loko 7,15. Termine: Dez. 6,90 B 6,80 G; Jan. 32: 6,82 B 6,78 G 6,80 bz; März 6,94 B 6,93 G 6,93 bz; Mai 7,09 B 7,06 G; Juli 7,20 B 7,18 G 7,20 bz; Okt. 7,43 B 7,39 G; Tendenz ruhig, stetig.

LIVERPOOL, 9. DEZEMBER. Baumwolle. (Anfang.) Americ. Universal Stand. middl., Tendenz kaum stetig; Jan. 4,97 bis 4,99; März 4,94—4,96; Mai 4,94—4,96; Juli 4,96—4,97; Okt. 5,01. Upper: Jan. 5,65.

ALEXANDRIA, 9. DEZEMBER. Baumwolle. (Anfang.) Sakell.-Ashmouni: Jan. 12,45; Febr. 9,49; März 13,17; Okt. 10,62.

HAMBURG, 9. DEZEMBER. Butterauktion. Auf der heutigen Auktion der Meiereiverbände von Schleswig-Holstein wurden bezahlt für Markenbutter 1. Klasse 112—117 (113—116), für die übrigen Sorten 107—112 (108—111).

●

Schlechtes Grammophon-Geschäft. Das erste Jahr nach der Fusion der beiden größten englischen Grammophon-Gesellschaften, „His Master's Voice" und „Columbia Graphophone", hat, wie der „Voss. Ztg." aus London gemeldet wird, einen scharfen Rückgang der Einnahmen erbracht. Der Rohgewinn beträgt 0,16 Mill. Pfd., während der Reingewinn beider Gesellschaften zusammengerechnet im vergangenen Jahr 1,42 Mill. Pfd. betrug. Eine Dividendenauschüttung findet unter diesen Umständen nicht satt.

Bibundi AG. § 240. Die auf den 22. Dezember einberufene o. G.-V. der Bibundi AG., Hamburg, soll den Abschluß per 31. Dezember 1930 genehmigen, Mitteilung gemäß § 240 HGB. entgegenzunehmen und Beschluß fassen über die Herabsetzung des Grundkapitals, zwecks Beseitigung einer Unterbilanz von 0,70 auf 0,34 Mill. RM oder einen anderen durch die G.-V. zu bestimmenden Betrag. Gegebenenfalls soll eine Wiedererhöhung des Grundkapitals um einen von der G.-V. zu bestimmenden Betrag erfolgen.

Stillegung einer ostdeutschen Holzbearbeitungsfabrik. Die Firma Mantz u. Gerstenberger in Frankfurt a. O., der größte Holzverarbeitungsbetrieb in Preußen, wird am 31. Dezember stillgelegt. Ueber 1300 Arbeiter und Angestellte kommen zur Entlassung. Die Firma begründet diese Maßnahme mit einem dauernden Absatzrückgang.

UNTERHALTUNGSBLATT DER VOSSISCHEN ZEITUNG

NUMMER 294 / MITTWOCH, 9. DEZEMBER 1931

Politisches Theater in Paris

Von

DR. RICHARD LEWINSOHN,

Berichterstatter der Vossischen Zeitung

PARIS, ANFANG DEZEMBER

Paris exerziert nach. Die Dreieckstücke, mit denen Frankreich früher die Welt belieferte, sind rar geworden. Dafür hat sich eine Hochflut von politischen Schauspielen über die Pariser Bühnen ergossen. Die französischen Kritiker meinen, daß dies ein Zeichen des wachsenden politischen Interesses sei. Aber auf Grund der deutschen Erfahrungen muß man da wohl ein wenig widersprechen. Das politische Theater, und zumal das revolutionäre Zeitstück, gedeiht dann am besten, wenn die Bevölkerung satt und zufrieden ist. Der Parkettbesucher läßt sich gern von abends acht bis Mitternacht Revolution vorführen und mit aufrührerischen Reden traktieren, solange er das sichere Bewußtsein hat, daß er beim Verlassen des Theaters alles wieder in der alten Ordnung vorfindet und am nächsten Morgen, unangetastet von Hakenkreuz und Sowjetstern, seinen Geschäften nachgehen kann. So war es in den Jahren 1927 und 1928 in Berlin, und so ist es heute in Paris. Die politische Theatersaison ist nur ein Beweis dafür, wie konsolidiert das Frankreich von 1931 ist.

Der Bogen des politischen Theaters ist in Paris weit gespannt. Er reicht von verstaubten Pseudoklassikern, die mit tiefgründigen politischen Weisheiten und Zeitanspielungen vollgepfropft sind, bis zu unverblümten Piscatorismen. Zu der ersten Gattung gehört Mortiers „Machiavelli" im „Théâtre des Arts", wo man sich auf nicht grade kurzweilige Art über die Gefahren der Diktatur und die Vorzüge der Republik unterrichten kann. In dieselbe Kategorie, nur mit umgekehrten Vorzeichen — hoch die Diktatur, nieder mit dem Parlament! — fällt auch ein Napoleon-Stück, „Die hundert Tage", das als Verfasser keinen Geringeren als Mussolini nennt. Es ist keine literarische Jugendsünde, sondern Mussolini hat es als reifer Mann gefertigt, nachdem er bereits sieben Jahre Italien napoleonisch regiert hatte. Aber der Duce war als Bühnendichter ebenso vorsichtig wie als Politiker. Er ließ sein Werk im letzten Winter erst einige Monate in dem Römer „Teatro Agentina" unter der Flagge seines dramaturgischen Mitarbeiters Forgano spielen, bis er sich selbst als Autor zu erkennen gab. Es ist eine künstlerisch belanglose Aneinanderreihung oft beschriebener Szenen aus der kritischen Zeit zwischen Elba und Sankt Helena; interessant nur, weil man darin den Abdruck des Diktators Mussolini spürt. Mussolini legt sich in seinen Mußestunden die Frage vor, woran sein größeres Vorbild Napoleon zugrunde gegangen ist. Die Antwort lautet echt mussolinisch: nicht, wie man bisher annahm, an der Erschöpfung des französischen Volkes, nicht daran, daß er sich die ganze Welt zum Feind gemacht hatte, nicht, weil er nach Leipzig auch noch Waterloo verlor; das alles gab nicht den Ausschlag. Napoleon hätte noch einmal Krieg führen und siegen können, wenn er auf ein feiges und dummes Parlament nicht so viel Rücksicht genommen hätte. Daß Mussolini nebenher auch noch die Pressefreiheit und einige andere liberale Institutionen in Grund und Boden verdonnert, versteht sich. Firmin Gemier, der das Stück im „Théâtre du Nouvel Ambigu" einstudiert hat und selbst den Napoleon gibt, zieht sich mit Anstand aus der Affäre.

Die große Publikumssensation des politischen Theaters bildet der „General Boulanger" von Maurice Rostand, dem Pierre Mortier als historischer Beirat assistiert hat. Der Revanche-General der achtziger Jahre, der gern ein neuer Napoleon werden möchte und als füßlicher Troubadour endet, hat es dem Autor so angetan, daß der wackere Linksrepublikaner Rostand darüber sein eigenes politisches Glaubensbekenntnis vergißt und aus Boulanger einen wahren tragischen Helden macht. Den Erfolg des Stückes aber bewirkt das Drum und Dran — eine schenßlichschöne Revue der dritten Republik. Ein ganzes Schullesebuch berühmter Männer marschiert leibhaftig auf, Clémenceau, Deroulède, Daudet nehmen unter den Zuschauern Platz, um in einer großen Parlamentsszene vom Parkett aus ihre Zwischenrufe zu machen. Was historisch nicht mit hineingehört, wird an den Haaren herbeigezogen. Bei einem Abendkonzert spricht ein kleiner Leutnant dem tapferen General Boulanger seine Bewunderung aus. Wer mag das wohl sein? Natürlich der spätere Kapitän Dreyfus. Eine junge, aber doch schon erwachsene Schauspielerin deklamiert, wie das so üblich ist, bei einer Militär-Parade dem Abgeordneten Clémenceau etwas vor und bittet ihn um die Verleihung eines hübschen Bühnennamens. Wer ist's? Selbstverständlich Cecile Sorel (obwohl die Szene, nicht sehr galant, im Jahre 1887 spielt). Das Wertvollste an diesem bunten politischen Kostümfest ist die noble Form, in der der Schauspieler Francen den General Boulanger darstellt.

Um vieles höher steht eine Szenenfolge aus der russischen Revolution, die zur Zeit in dem stillen Montmartre-Theater „L'Atelier" Furore macht: „Zar Lenin" von Francois Porché. Das Stück ist weit besser als sein Titel. Die Gestalt Lenins, sein Weg vom Emigrantenelend bis zum Kremel und schließlich bis zu seinem körperlichen Zusammenbruch, ist umgeben von einer Komparserie anderer historischer Größen, aber um diese geschichtlichen Schaubilder gespenstert das alte zaristische Rußland, prezöse Hofdamen, zweifelhafte Petersburger Kavaliere, hochmütige Popen, besoffene Bauern und geknechtete Muschiks, bald als griechischer Chor vor der Bühne deklamierend, bald in die Träume Lenins hineinverwoben, dann wieder unmittelbar in die Handlung eingreifend. Der Regisseur Charles Dullin, stark beeinflußt durch Piscator und unterstützt von dem begabten Musiker Delannoy, macht aus diesen Elementen ein Nachtstück von tragischer Größe. Hervorragend die Darstellung. Die Sterbeszene Lenins, von Dullin, ist die bedeutendste schauspielerische Leistung, die man gegenwärtig in Paris sehen kann.

Am berlinischsten unter den Pariser politischen Theaterstücken mutet die Bearbeitung eines Romans von Francis Carco „Frauengefängnisse" von André Le Bret an, eine Art Bühnenreportage über die Zustände in St. Lazare und in noch schlimmeren Strafanstalten für weibliche Gefangene. Der Direktor des „Théâtre de la Renaissance" hat sich für die Aufführung einen deutschen Mitwirkenden verschrieben: eine von der A. E. G. gebaute Drehbühne, „Machinerie unique à Paris", wie es in den Ankündigungen heißt. Das Pariser Publikum hat sich aber mit dem schwachen Stück und mit dem naturalistischen Stil, der fast an New-Yorker Theater erinnert, nicht befreunden können. Es will auch im sozial-politischen Theater auf die große Suada nicht verzichten.

Eine Fürstin lächelt und weint

DAISY PLESS: „Was ich lieber verschwiegen hätte"

Unter diesem entwaffnend prägnanten Titel läßt Fürstin Daisy von Pleß ihrem „Tanz auf dem Vulkan" einen zweiten, gleich zweibändigen Aufguß folgen. (Carl Reißner-Verlag, Dresden.) Sind Leid und Freud dieser reizvollen, eitlen und ehrgeizigen Frau noch verständlich in einer Zeit, wo gesellschaftlicher Snobismus abgewirtschaftet hat und nur in den weltfremden Zirkeln der Diplomatie einen verzweifelten Kampf gegen die letzten, robusten Ellbogen des internationalen Parvenutums führt? Der Snob von heute mildert in geeigneten Gestalten. Sympathischer ist er nicht geworden. Auch nicht weniger geschäftlich. Die Fürstin Pleß war aber sehr harmlos und sehr weiblich. Ihre Erinnerungen, um deren Uebersetzung aus dem Englischen sich Maria Laßel verdient gemacht hat, sind kein aufregendes, aber doch ein aufschlußreiches Dokument der wilhelminischen Gesellschaft.

Die Leute hatten Sorgen! Das klingt nicht hoffähig, stimmt aber. Trotz eines Einkommens von mehreren Millionen im Jahr verschlingen Schlösser, Feste, Marstall, Hofstaat, Jägerei und Sonderzug so viel Geld, daß es nicht einmal zu einer segelgenden Yacht langt. Hartes Los für die Engländerin aus gutem Hause, die schließlich nicht einen schlesischen Häuptling geheiratet hat, um sich mit den Luxuskabinen der größten „Steamer" behelfen zu müssen. Harte Zumutungen werden an sie gestellt: sie muß in Hotelbetten übernachten, sie muß jede zehntausend Mark einmal umdrehen und sie muß in Schloß Fürstenstein mit seinen 500 Zimmern und 100 Lakeien im Schweiße ihres Angesichts — oh, pardon — repräsentieren, wie ein Hoteldirektor in verlumpenter Hochsaison. Es war kein leichter Kaviar, Fürstin Daisy Pleß zu sein.

Dann aber kommen Kapitel, die uns den Menschen nahe bringen. Wenn sie von ihren Kindern spricht — der älteste Sohn ist heute ein selbstloser und persönlich bedürfnisloser Führer des Deutschtums in Oberschlesien —, können wir mit ihr fühlen und manche Sätze enthüllen die persönliche Tragik, daß äußerer Glanz sehr wenig mit innerem Glück zu tun hat. Die Fürstin hat auch ein ehrliches Gefühl für die Frauen der Armen in gute Werke umgesetzt, und wenn sich ihre Hilfsbereitschaft auf Badewannen spezialisierte, so ist das sehr englisch, eine snobistische Kulturmission unter wilden Völkerschaften. Den guten Willen wollen wir trotzdem anerkennen.

Der liebenswürdig-leichtsinnige Fürst kommt in den Kapiteln, die zu verschweigen die Fürstin vergaß, nicht davon, ohne die stolzesten Federn seines Fürstenhuts zu lassen. War er wirklich so äußerlich, so leer, so ehrgeizig ohne Kraft? Wer ihn kennt, mag ihn wohl leiden. Ein reizender Gesellschafter, ein „Grandseigneur" mit viel Lebensstil, ein Freund der Damen, besonders der Erwerbstätigen, die nicht als Damen gelten und heute besonders hartnäckig um ihr so oft nacktes Leben ringen müssen. „Mein Mann ist heute bei einem ‚Souper mit Kokotten'", Welche Frau würde solche Konfidenzen gleichmütig ihrem Tagebuch anvertrauen?

Eine kleine, bezeichnende Anekdote aus seinen Jugendjahren, die heute noch im A. A. fortlebt, sei eingeschaltet. Der junge Prinz zerstreute sich angenehm in Paris und frühstückte eines Tages mit einem Attaché der deutschen Botschaft. Ein kräftiges und doch raffiniertes Frühstück, das dem maitre de cuisine Ehre macht. Auch die Rechnung von 200 Goldfranken ist nicht kleinlich. Süßsauer zahlt der junge Diplomat, der später ein sehr bekannter Diplomat werden sollte, seine 100 Franken. Mitleidig lächelt Prinz Pleß: „Wenn ich nicht einmal 100 Franken für mein Frühstück ausgeben könnte, würde ich mich lieber totschießen." Selbst die Motive der Selbstmorde scheinen unterschiedlich zu sein.

Ganz neu ist eine bemerkenswerte Feststellung in den Erinnerungen der Gattin. Man hat bisher nicht gewußt, daß es den Fürsten in schweren inneren Kämpfen zum Katholizismus drängte. Nachdem der kaiserliche Freund mit der Erhebung zum Herzog immer wieder zögerte, zog es den Fürsten zum polnischen und österreichisch-tschechischen Hochadel. Man hat ihm den Posten des Oberpräsidenten von Schlesien und den Botschafter in U. S. A. verweigert, darum drängte seine dynastische Sehnsucht nach Osten. Es ist ja bekannt, daß er die polnische Königskrone nicht verschmäht haben würde. Aber als Protestant? Also doch ein geheimes kleines Spiel um Kronen an den Spieltischen von Fürstenstein, die manch beachtlichen realen Einsatz gesehen haben.

Noch ein anderer Punkt ist aufschlußreich. Der arme schlesische Schwertadel war für das Fürstenpaar gesellschaftlich gar nicht vorhanden. Macht doch da so ein robuster Infanteriekommandeur mit Gattin glatt Besuch in Fürstenstein! Was soll Ihre Durchlaucht mit solchen Menschen reden? Vergeblich zerbricht sie sich den reizenden und hochmütigen Kopf. Aber österreichische Erzherzöge, spanische Infanten, englische Captains, italienische Prinzen, indische Maharadschas sind Fleisch von ihrem Fleisch. Das hermelinsüchtige Herz schlägt höher, sobald Potentaten und fernere Verwandtschaft echte Hoflust vermitteln. Sehr merkwürdig, daß eine so gescheite Frau aus großer Familie so kleinlichem Ehrgeiz verfiel.

Heute schreiten Tausende von Touristen gegen bescheidenes Eintrittsgeld, geführt von den letzten Lakaien, ehrfurchtsvoll, neugierig oder mit totenfrohem Klassenhaß in der Brust durch die Säle von Fürstenstein. Der Glanz ist verblichen. Eine bürgerlich-peinliche Geschäftsaufsicht führt das Zepter, wo vor zwei Jahrzehnten fast Könige und, gefährlich siegessicher, der deutsche Kronprinz von Fürstin Daisy Pleß verneigten. Etwas wehmütig, aber ohne tragisches Mitgefühl, schreitet man durch die Hallen, wo so viel Prunk und so wenig Glück zu Hause waren.

Peter Murr.

Riviera

Klaus und Erika Mann reisen

Erika und Klaus Mann, als Weltreisende legitimiert (es ist immer etwas Gerücht von elegant-falopper Lederjacke und gutem Parfüm um sie), sind diesmal nicht rundherum, sie sind nur ein bißchen an die Riviera geschrien, mit einem häßlichen Zwergwagen bloß . . . und was sie gesehen haben an Hotels, Bars, Kasinos, Luxus-Edelläden, Menschen und auch Natur, das haben sie notiert (inklusive Preise) und mit heiter verbindendem Text versehen für ein neues gelbes Bändchen der Piperschen Sammlung „Was nicht im Baedeker steht", auf deßen Umschlag Walter Trier mit einer grün aufschweifenden Palme, kitschblauem Postkartenmeer und braunem Gebirge unserer Assoziation „Riviera" schmeichelt. (Drinnen übrigens finden wir Originalzeichnungen von Rudolf Großmann, Walther Becker, Henri Matisse . . .)

Was nicht im Baedeker steht? — Nun, manches steht schon im ordentlichen Baedeker, die Hotels und die Preise (die ja übrigens wohl nicht so ganz feststehend sind, in diesen Zeiten) — aber es ist bewundernswert, wie unsere beiden Führer immer neue Wendungen finden bei der Aufzählung und Charakterisierung aller Majestics, Bristols, Carltons, Royals, Savoys, Beau Sites, Du Paris und Edouards VII., aller Ambassadeurs, Maxims, Perroquets, Bocfs sur le Toit . . . Sie sind überall zu Hause, in den bescheidenen Bohème-Lokalen sympathischerweise besser, scheint es, als in den Hochburgen der reichen Amerikanerinnen, sie wissen, wo's richtig ist (bis in die kleinsten Bars: „Als sie noch schäbiger war, fand ich sie flotter", heißt es von einer . . .), sie kennen gar die Wirte bei Namen und manchen Gast. Der Herr mit dem Schnurrbärtchen, der so aussieht wie Menjou, ist es einfach selber, Cocteau — Teufel auch, wer hätte das gedacht — hat eigenhändig ein paar Lokalnamen schöpferisch geprägt und gestartet. Wir erfahren, wo Shaw sein weißes und schlaues Haupt sonnt, daß H. G. Wells in Grasse den Duft der Parfüms gleich an der Quelle, sozusagen lukrativ, atmet, daß Aldous Huxley, der junge und höchst intellektuelle englische Romancier, in dem neuen Bohème-Zentrum Sanary den Kontrapunkt des Lebens sucht oder Parallelen der Liebe konstruiert (von ein oder zwei Grazien begleitet?) . . ., wo Mechtild Lichnowsky zwischen (fremden) Jagdtrophäen wohnt (der von den beiden Verfassern höchstes künstlerisches Format attestiert wird). Ja, wir erhalten eine ganze Fremdenliste vorgesetzt, von Suzanne Lenglen über die Dolly Sisters bis zu André Gide . . . Und es wird uns nicht unterschlagen, daß einer der beiden Autoren in Villefranche — seinem Herzen zärtlich verbunden — längere Zeit gearbeitet hat . . .

Und wie die Hotels, Restaurants und Personen, so bekommen auch die Orte, einer nach dem anderen, ihr witziges und treffendes Charakterisiktum, die ganze Kette der berühmten und weniger berühmten Namen wird aufgezählt von Marseille bis Genua und darüber hinaus zur Levante . . . Das englische Cannes, die französische Großstadt Nice (die mitsamt ihrem schreißlichen Kasino, Aktpraum von 1885, Eldorado für Surrealisten, eine kleine Ehrenrettung erhält), das deutsch-englische, etwas altdamenhafte Beaulieu, das unwahrscheinlich operettenhafte Monte, durch dessen Kulissenglanz freilich hier und da — wie überall an der Riviera — etwas Grausiges bricht: als seien in seine Mauern Selbstmörderleichen gebacken . . . Ein eigenes Kapitel ist dem Spiel gewidmet, dem erregenden Gleiten der glatten Schicksalskugel, Erwachen atavistisch-barbarischer Urelemente im Künstler (wie es sich für Schriftsteller ziemt, denen alle Theorien über das Künstlertum und seine andere Seite sozusagen an der Wiege gesungen wurden). Das Kasino selbst: eine Enttäuschung, laufendmal im Film gesehen, in Romanen geschaut: „Es gibt Sensationen, die durch die Surrogate, die man von ihnen herstellt, abgenützt sind, ehe man sie in ihrer Echtheit kennenlernte." Das Kasino: vom Hotel durch unterirdische Gänge erreichbar, eine Welt für sich — wie das Sechstagerennen. Das Sechstagerennen der vorvorigen Generation: Silberlachen unserer Großmütter, Herren mit Spitzbärten auf den Selbstmörderbänken des kleinen Parks, den Revolver an den über Nacht ergrauten Schläfen . . .

Landschaft unserer Großeltern: das ist die Riviera, ein bißchen angestaubt, Postkarte von 85, leicht zurückgesetzt, nicht mehr allererster Ort der allerersten Gesellschaft — die ist eher in Aegypten, in den Luxusbädern Kaliforniens und Floridas. Wer

folgte ihnen in die Riviera-Hotels? Wer sitzt hier, wie überall, in den Cafés? — Mittelstand, schwer zu unterscheiden, ob Lyon, Leipzig, Milwaukee. Mittelstand — und Bohème.

Entzauberung also auch hier. Entzaubert wird im Vorüberfahren vom Auto aus rasch noch das blaue Wunder des PLM: der Train Bleu, herniedergestiegene Wirklichkeit aus unzähligen Romanen, ist Beförderungsmittel geworden; man kann sich ihm ruhig anvertrauen. Aber man hüte sich, ihn zu reizen: er rächt sich am Ahnungslosen, der ihn für kleinere Strecken mißbraucht: ihn führt er erbarmungslos mit, über mindestens 500 Kilometer, Aussteigen bei schwerster Geldstrafe verboten ... Autofahrer natürlich — bewährt auf gänzlich internationaler Sternfahrt — ficht das nicht an.

Richtig! Uebergehen wir nicht die beiden Städte am Eingang und Ausgang: Marseille und Genua. Genua, die Stadt der Paläste und ratternden Tunnels (die beiden Weltbefahrenen denken an St. Franzisko), Geschäftsstadt mit mystischem Einschlag, beladen mit Historie, geschichtlichem Spuk, vergangenen Abenteuern, Fieskos Schatten an den Wänden der Paläste... (Und Nietzsches nicht zu vergessen...) Marseille, fast ohne sichtbare Geschichte, sinnlich, farbig, leichtfertig, voraussetzungslos, Hafen schlechthin — mit afrikanischem, arabisch-negroidem Anhauch.

So konfrontieren, mit Recht, Klaus und Erika Mann, nachdem sie fast 200 Seiten vergleichende Riviera-Kunde, minutiöse Psychologie und Charakterologie der einzelnen Orte getrieben. Einmal macht es ihnen Schwierigkeiten, die ganz bestimmte Note, die atmosphärische Eigenheit zu definieren: „denn hier handelt es sich wohl um Unwägbares. Man könnte sagen, daß es (Juan-les-Pins) eine ungefähre Mischung aus Cannes und St. Tropez ist ...“ Gewiß, gewiß! Wir hätten bestimmt nicht ruhig schlafen können, wäre nicht diese Definition doch noch gelungen, das Unwägbare gewogen, wüßten wir nun nicht endgültig die genaue Mischung von Juan-les-Pins.

Die „traulich-versnobt-mondäne Stimmung“, die einem bemerkenswerten Restaurant nachgerühmt wird: sie herrscht auch, gemildert durch etwas Bohème und etwas Ironie, in diesem Buch. Aber es hat — wissen Sie? — ein bißchen mehr von dem, worüber es sich lustig macht, als es wahrhaben will. Wer's mag, mag es.

Zum Glück gibt es ja an der Riviera außerhalb der Bars noch das, was man Natur nennt; und die beiden Verfasser übersehen sie nicht. In einer Einleitung, in der sie das Phänomen Riviera etwas ins Allgemeinere zu heben suchen (denn n u r mit Hotelnamen ist es nun einmal nicht zu erfassen), machen sie sehr treffend auf den Schuß Afrika aufmerksam, den sie später am deutlichsten in Marseille spüren. „Nun, in jedem Süden ist schon ein Stück Wüste, etwas Abgebranntes, unfruchtbar Sandiges, Versengtes; man muß nur Augen haben, es zu ahnen, selbst noch in der Süßigkeit der azurenen Küste.“ Dies andere dahinter, dieser Wüstenhauch ist es, der immer wieder das Oasenhafte, das Gnadenreich-Milde, den europäischen Operettenanstrich durchbricht — und vielleicht seinen gefährlichsten Zauber ausmacht. Er ist bestimmt jeder Südsehnsucht, dem Fernweh nach dem Mittelmeer so sehr beigemischt wie der Wunsch nach üppiger Vegetation. Palme und Kaktus, gelegentlich noch ein bißchen lächerlich, sind dort schon legitim und zugehörig wie im Negerdorf...

*

Die Riviera ist fast das ganze Jahr besuchbar — mit Ausnahme höchstens von November und Dezember.

Schade, daß wir grade Dezember schreiben — im Not- und Krisenjahr 1931 ... **Heinrich Mühsam.**

Orden der Republik für La Argentina. Die spanische Tänzerin La Argentina trat seit Jahren zum ersten Male wieder in Madrid auf. Die Regierung benutzte diese Gelegenheit, der gefeierten Künstlerin, der es zu danken ist, daß spanischer Tanz und spanisches Wesen in aller Welt Triumphe feiert, durch den Ministerpräsidenten Azaña persönlich eine Ordensauszeichnung zu überreichen: die Schleife des Ordens de Isabel la Catolica. Es ist dies der einzige Zivilorden, den die Republik beibehielt, und außerdem die erste Ordensauszeichnung, die die Republik überhaupt verleiht.

Zorniger Himalaja

Kampf mit dem Kangchendzönga — „Der Berg wird bezwungen werden“

Dr. Karl Wien, einer der Teilnehmer der deutschen Himalajaexpedition 1931, ist seit wenigen Tagen wieder in Berlin und berichtet hier über seine persönlichen Eindrücke.

„Es war die anstrengendste alpine Unternehmung, an der ich teilgenommen habe. Sowohl an Großartigkeit der Natur als auch an Anforderung an die menschliche Leistungskraft weit dem Pamir überlegen. Dort z. B. vier Tage intensiver Bergarbeit, bis der Pik Lenin (7200) erstiegen war, hier 14 Tage am Berg, dann kurze Pause und dann wieder fast fünf Wochen ununterbrochenen Kampfes mit dem „Kangchendzönga“.

Das in diesem Jahr besonders warme Wetter machte uns sehr viel zu schaffen. Im August hatten wir eine Temperatur von 0 Grad, in der gleichen Höhe, in der Bauer vor zwei Jahren im August 11 Grad unter Null gehabt hatte. Der Schnee war dadurch weich, es konnten in die für den Himalaja typischen Schneehauben keine Stufen geschlagen werden, und man brach öfter am steilen Grat tief durch, ein unangenehmes Gefühl, das die Sicherheit beeinträchtigte. Es war so warm, daß es manchmal bis über 5000 Meter hinauf regnete.

Natürlich sahen wir darauf, uns nicht völlig auszugeben, aber wir holten schon das Aeußerste aus uns heraus. Durch unser Prinzip, keinen Sauerstoff zu verwenden, sondern mit Hilfe der langsamen Gewöhnung an den verminderten Atmosphärendruck auszukommen (27 Zentimeter gegen 76 Zentimeter normal) litten wir verhältnismäßig wenig an irgendwelchen Bergkrankheitserscheinungen. Allwein und mir gelang es sogar, innerhalb 3½ Stunden von Lager 9, 6600 Meter auf Lager 10, 7100 Meter zu gelangen. Dabei hatten wir schwere Rucksäcke zu schleppen.

Die Mitnahme von Sauerstoff ist immer eine zweischneidige Angelegenheit. Versagt einmal der Apparat, dann ist man vollkommen erledigt.“

Trägerrevolte

„Die Trägerrevolte — das hört sich schlimmer an, als es in Wirklichkeit war. Nach dem traurigen Unfall, dem unser Kamerad Schaller und ein Träger zum Opfer fielen, ergriff die Eingeborenen ein panischer Schrecken, sie wollten nicht weitergehen. Zum großen Teil kam das wohl daher, daß wir diesmal keinen richtigen geistig überlegenen Führer unter den Leuten hatten, der sie anspornte. Vor zwei Jahren hatte Bauer an Leva eine große Hilfe, doch war sein damaliger Helfer diesmal mit Smythe unterwegs gewesen und konnte daher nicht mit uns gehen. Die Träger beruhigten sich dann übrigens bald und waren uns später noch sehr nützlich.“

Der Absturz

„Hartmann und ich waren als erste durch das Couloir gestiegen, in dem dann nachher der Absturz der zwei Expeditionsteilnehmer erfolgte. Ich hatte die Stufen geschlagen und während dieser Arbeit beobachteten wir, daß eine der Schneehauben am Grat oben abbröckelte. Als Miniaturlawine kam sie zu uns herunter. Ich vermute, daß vielleicht etwas Aehnliches geschah, als Schaller mit seinen beiden Trägern unterwegs war und Pasang dadurch ausrutschte. Möglicherweise ist er auch zu früh losgegangen, denn die Träger konnten es sich — trotz unserer immer wieder ausgesprochenen Ermahnungen — nicht abgewöhnen, loszugehen, ehe wir, gut gesichert, ihnen das Nachkommen erlaubten. Kurz, Pasang riß Schaller mit. Einen Augenblick lang hofften die Zusehenden, das Seil, das bei dem untenstehenden dritten Mann um einen Felskopf herum gesichert war, werde halten. Leider war das nicht der Fall, und wir hatten zwei Tote zu beklagen.“

„Unersteiglich? — Nein!“

„Unter den Verhältnissen, die wir in diesem Jahr antrafen, war der „Kantsch“, zum mindesten von dieser Seite aus, nicht zu machen. Allerdings glaube ich, und mit mir die meisten Himalajakenner, nicht, daß es eine andere Möglichkeit gibt. Der Nordostsporn scheint mir der einzige Zugang. Nachdem wir den Sporngipfel erreicht hatten, gingen Dr. Allwein und ich wieder ein Stück herunter, bis zu dem Einschnitt, an dem der Lawinenhang begann, der unser weiteres Vordringen dann schließlich vereitelte. Diese Schneefelder mußten wir unbedingt queren, um zum eigentlichen Nordgrat zu gelangen. Ein Umgehen war unmöglich. Verlockend nah und übersichtlich lagen die letzten 600 Meter Grat vor uns. Hindernisse schienen nicht vorhanden. Dazwischen aber lag der Schneehang, übersät mit Schneebrettern. Eines, das erst kürzlich ein Stück niedergegangen war, lag gleich am unteren Einstieg und erwartete uns sichtlich. Bedenklich sahen wir zwei uns an, dann berieten wir eine geschlagene Stunde lang über die Angriffsmöglichkeiten auf diesen Feind, nach menschlichem Ermessen das einzige, was sich unserem Sieg entgegenstellte.

„Wann ich nur oben wär'“, meinte Allwein betrübt. „Da möchte ich sie schon wegtreten, eine nach der anderen. Aber so!? —“

Wenn Allwein „unmöglich“ sagt, dann glaubt's jeder, und wenn unser „Lawinenspezialist“ den Kopf schüttelt, dann gibt's nichts als Umkehr. So stiegen wir ab. Es hatte keinerlei Erfrierungen gegeben in diesem Jahr, unsere Ausrüstung hatte sich glänzend bewährt. Nur ein leichter Höhenhusten machte sich bei wenigen Teilnehmern bemerkbar, — die Voraussetzungen waren da. Wir haben eben Pech gehabt. Zuerst das Unglück mit unseren Kameraden, dann das schlechte Wetter — an „schönen“ Tagen schneite es nur drei bis vier Stunden — und zum Ende der Lawinenhang.

Aber unersteiglich ist der „Kantsch“ nicht. In einem andern Jahr, vielleicht schon in wenigen Wochen, können die Schneebretter weg sein, und der Weg zum Nordgrat ist frei. Dieser Berg wird eines Tages bezwungen werden. Hoffentlich darf ich dann dabei sein.“ **F. v. R.**

Die „Sechs von der Staatsoper“ in London. Unser Berichterstatter meldet: Die „Sechs von der Staatsoper“ haben die Zollschranken um England, die gegen Frühgemüse in gleicher Weise wie gegen Kunstimporte errichtet sind, übersprungen. Sie treten vierzehn Tage lang in Londons großem Varieté, dem Palladium, auf. Ein wenig gehetzt, müssen sie in sechzehn Minuten vier Tanznummern herunterrasen. So zwischen einer Exzentriknummer, über die kaum der Vorhang gefallen ist, und einem bewährten, beifallssicheren Revuestar. Der Engländer, der von dem Sturm tänzerischer Revolutionen die letzten zehn Jahre verschont geblieben ist, macht keinen großen Unterschied zwischen einem akrobatischen Steptanz und stilisierten Ballett. Wertmaßstab ist ihm technisches Können. Diesem Anspruch genügte auch die Präzision des „Maschinentanzes“, für dessen Symbolik London sonst wenig Verständnis hätte. Ehrlich entzückt aber war man über die frische Komik der Reeperbahn und über den Walzer der drei weiblichen Gruppenmitglieder. Allerdings, hinter mir war eine Engländerin entrüstet, wie hübsch diese deutschen Mädchen sind ... **h.**

Rundfunk: Mozartkonzert. Unmittelbar nach höchster politischer Aktualität der Brüningrede ein Ausflug ins Zeitlose: Mozart C-dur, gespielt von Alexander Borowsky, glänzend im Klanglichen, mit klarem, rundem Ton, der sich plastisch von dem durch Seider-Winkler betreuten Orchester abhebt, doch ohne innere Wärme. — Gute Schlager, das sollte wohl heißen, bekannte Schlager. Serviert wurden sie von der Kapelle Hoffmann bieder und lärmend, ferner von dem Sänger Eric Helgar. **— r.**

Die Ralph-Beaver-Straßburger-Stiftung in Deutschland teilt mit, daß Bewerbungen für ihren nächstjährigen Preis nur noch bis zum 31. Dezember entgegengenommen werden. Bewerbungen sind zu richten an: Dr. Rudolf Kayser, Berlin-Schöneberg, Nymphenburger Straße 2.

Schattenfänger

Roman von

WALTHER VON HOLLANDER

Copyright 1931 by Deutsche Verlags-Anstalt Berlin und Stuttgart

26. Fortsetzung

Bei Raimund rissen die Nerven. Er zog seinen Revolver. Es gab die Schießerei, wie die Zeitung sie darstellte und den Sprung die Treppen hinunter in den Untergrundbahnhof an vielen verzerrten Gesichtern vorbei, über eine Dame weg, die er umrannte, weil sie verwirrt wie ein Huhn vor ihm hin und her lief. Zwischen zwei Eisenbahnbeamten durch, die die Hände hochnahmen, hinein in die Dunkelheit des Tunnels.

Und die Züge? Er hatte ganz richtig berechnet, daß man den Strom abstellen würde. Er rannte auf den Laufbrettern, er hörte die Pfiffe der Verfolger, er kam rechtzeitig an den Lichtschacht und unbemerkt hinaus ... Es war kein Mensch in der Nähe, als er „aus dem Boden wuchs“. Er konnte sich sogar noch abstauben, den Schweiß vom Gesicht wischen. Dann ging er, leise vor sich hinpfeifend, bis zur Luisenstraße, über die Wassertorbrücke, ein vergnügter Spaziergänger mit einer Mappe unter dem Arm. Die Zünder legte er in einem Kellerfenster ab. Den Revolver steckte er oben in der Wohnung hinter die Kohlen im dunklen Badezimmer. Dann setzte er sich zu Josefine Conta zum Abendessen.

Vera kam. Sie spielten zu dreien „Mensch ärgere dich nicht“. Raimund wurde fortwährend gefaßt und herausgeschmissen. Er merkte es gar nicht. Zwei Dinge beunruhigten ihn. Erstens: hatte Vera ihn verraten? Sie kannte und haßte diesen Böttner. Raimund wußte nicht genau, um was dieser Haß ging. Aber es spielte verletzte Eitelkeit hinein oder, wie man das nennt: Liebe, von Böttners Seite. Es war nicht unmöglich, schien ihm, daß Vera von ihrem Haß absah. Er selbst mußte ähnlich handeln, wenn es um die Sache ging. Ja, und die zweite Geschichte: der Chef Raimund hatte keine Beweise gegen Brigovius. Wenn es nun wirklich nur Einbildung gewesen war? Das schmale Gesicht, das Gesicht Böttners, kannte er nicht genau genug. Und das dicke Gesicht, Brigovius, kannte er zu genau. Das sah er überall. Wenn das hier wieder eine Halluzination gewesen war. Hallo! Dann hatte er mit der Schießerei eine Kapitaldummheit gemacht, dann ...

Er sprang mitten im Spiel auf, raste die Treppen hinunter, hinein ins nächste Auto, klingelte zehn Minuten später bei Brigovius, schob die Wirtin, wie er das von Zucker gelernt hatte, beiseite, klopfte, klinkte, verschlossen. Er hämmerte gegen die Tür. Brüllte: Aufmachen. Brigovius schrie von innen her, daß seine Frau nicht fremde Herren nackt zu empfangen pflege. Sie saß, als Raimund hereinkam, in einem alten japanischen Kimono, den Prinz Raimund oft getragen hatte, einem sehr kurzen, goldbestickten, auf dem Bett. Sie gähnte ein bißchen und lächelte. Brigovius bot einen Stuhl an, eine Tasse Tee, einen Schnaps, eine Zigarette, Pralinees, von denen er sich selbst ein paar in den kleinen, runden Mund steckte. Er sprach schnell und harmlos, er erwähnte Moruchs Abreise wie etwas Selbstverständliches (obwohl er es eigentlich nicht wissen sollte). Raimund saß vornübergebeugt in seinem Stuhl, starrte den dicken Brigovius mißtrauisch an, schielte vorsichtig auf die nackten Beine der Frau, wohlgeformte Mädchenbeine, ein wenig X-förmig von den kleinen Knien aus nach außen gestellt. Er sprach von der seltsamen Verfolgung, deren Grund zu enträtseln der Scharfsinn eines Brigovius nötig sei. Er, Raimund, habe nur einen wuschelköpfigen Kommunisten von Rotfront erkannt. (Blick auf Frau Brigovius, die unbeweglich auf ihrem Bett saß, die Arme um die Knie geschlungen, müde und noch dazu in der Rolle einer Uebermüdeten.)

Nein, es regte sich nichts in den beiden Gesichtern, aber das war kein Beweis dafür und keiner dagegen. Sie waren zuviel verfolgt, umstellt, beobachtet. Sie spielten zuviel Rollen auf einmal, um nun aus einer Rolle zu fallen. Raimund merkte, daß er ein ungleiches Spiel spielte. Er stand auf, legte der Brigovius die beiden Hände auf die Schultern. Er hätte ihr gern den Hals zugedrückt, dieser spielerischen Seelen- und Körperverkäuferin, dieser albernen Verräterin. Es mußte doch wunderbar sein, sie von der Erde wegzuputzen. Wenn er diesen Auftrag bekam, würde er da zögern? Er träumte sich zwei Sekunden lang als ihr Mörder. Die Brigovius lächelte. Sie lächelte jeden Mann an. Sie wußte noch nicht, ob sie ihn vielleicht nicht einmal mögen würde oder brauchen könnte. Auch Brigovius lächelte, er sagte nichts. Nicht einmal wie merkwürdig dieser Besuch war, wie reichlich komisch und unmotiviert.

Er begleitete Raimund hinunter, er sagte, daß er sich auf die Aktion B freue. Er sprach über den schönen Abend (aber das Wetter war mäßig), und daß Kneith mehreren von der Bewegung ein schlechtes Horoskop gestellt hatte. Dem langen Moruch zum Beispiel, der Frau Brigovius — aber das konnte auch ein Rechenfehler sein — und leider auch, wie man nicht verschweigen durfte, dem kleinen Kramer. Nur das Horoskop von Brigovius selbst stand ausgezeichnet. Merkur, Geschäfte, Erfolg und ein bißchen Wohlleben. Nun, er konnte es brauchen.

Raimund ging noch zu Zucker hinüber. Er hatte Gesellschaft. Hauptsächlich Bankdirektoren mit sehr grell angezogenen Frauen, wie ihm Ucko, der Prinzendiener, geheimnisvoll flüsternd beibrachte, zwei Generale dazu, ein einbeiniger Oberstleutnant, der Prinz selbst, ein Fräulein von Riebesamm mit dem Großindustriellen Körtwitz von der Transfern-A. G.

Zucker kam auf fünf Minuten heraus. Er nahm den Kleinen beim Kragen und schob ihn ins Eßzimmer. Sie saßen am abgegessenen Tisch, zwischen verwelkten Blumen. Zucker hatte seinen wunderbar geschnittenen Frack an, weit ausgeschnittene Lackpumps, weiße Seidenstrümpfe. Er hatte das E. K. I. angelegt sowie den Hausorden von Hohenzollern mit Krone und Schwertern. Er nahm den Bericht freundlich auf, er mußte über die Fixigkeit und den Mut des Kleinen lachen. Er war gespannt, wie die Zeitungen darauf reagieren würden. Daraus allein nämlich (und nicht durch unvorsichtige Besuche bei Brigovius, Tadel eins) konnte man die Rolle von Brigovius erkennen. Wenn die Wahrheit, die Tatsache und ihre Hintergründe in der Zeitung standen, dann war es Brigovius. Denn es war unwahrscheinlich, daß er sich diesen Reporterverdienst würde entgehen lassen. Was Moruch anbetraf, so konnte er selbstverständlich nicht mehr gewarnt werden. Er mußte selbst sehen, wie er heraus und hereinkam.

„Ich glaube, die Nerven hüpfen ein bißchen“, sagte er zum Schluß und legte dem Jungen die Hand in den Nacken. „Wir

Marie Lehmann †

Nicht lange hat Marie Lehmann die geliebte Schwester Lilly überlebt, durch deren Tod auch ihr Lebensnerv empfindlich getroffen werden mußte. Die Achtzigjährige hat ein künstlerisch und menschlich reich erfülltes Leben hinter sich. Für die musikalische Jugend von heute gehörte ihr Name eigentlich schon der Geschichte an, weil sie sich allzu früh aus der Oeffentlichkeit zurückgezogen hatte, um ihren pädagogischen Pflichten zu leben, um die stille Gehilfin der von ihr bewunderten, ja vergötterten Schwester zu werden. Sie war Lillys Vertraute, ihr künstlerisches Gewissen. Alle, die sie kannten — und kaum ein hervorragender Musiker aus der alten Garde fehlt, unter ihren Freunden —, rühmen diese Frau als musterhafte Sängerin, begabt mit der schönsten Koloraturstimme, als eine Bühnenkünstlerin von ergreifender Darstellungskraft und hohem Geschmack, rühmen sie als einen uneigennützigen, edlen Menschen.

Marie Lehmann hat jahrelang in aller Stille als Pädagogin gewirkt. Billige Reklame brauchte sie nicht zu machen. Ein Schüler gab ihren Namen an den anderen weiter. Sie war als Gesanglehrerin weit über die Grenzen Deutschlands hinaus berühmt. Menschliche und künstlerische Qualitäten waren bei ihr in seltener Harmonie verbunden. Da sie ihr Können nicht an das große Publikum verschwendete, sondern es in ernster Arbeit dem Lernenden vermittelte, da sie den Mut hatte, als Lillys unauffällige, treue Gefährtin ihrem schwesterlichen Gefühl zu folgen, so hat sich mit dem Tod dieser Frau ein reiches Leben erfüllt, das auch noch einer Generation, die sie nicht mehr kannte, zum Vorbild dienen kann.

Aristide Maillol

Zum 70. Geburtstag

Ohne sich um die Handbücher zu kümmern, die mannigfaltige anderslautende Daten als seinen Geburtstag notieren, hat Aristide Maillol gestern, am 8. Dezember, sein 70. Lebensjahr abgeschlossen. Da werden unter denen, die dem Alt- und Großmeister der europäischen Bildnerei unserer Tage huldigenden Dank, Gruß, Glückwunsch senden, die deutschen Künstler und Kunstfreunde gewiß nicht fehlen.

Er hat jetzt, da es Winter wird, sein bäuerliches Landhaus in Marly-le-roi bei Paris und das Atelier im hügeligen, wildverwachsenen Nachbargarten, das mehr wie ein Schuppen aussieht, schon verlassen und sitzt wieder unten in Banyul-sur-mer nahe den Pyrenäen, wo er einst geboren und nun Jahr um Jahr neue Kräfte aus dem heimatlichen Boden saugt. Dort am Mittelmeer, wo noch die blauen Wellen von Sizilien und von Griechenland her an den Strand rollen, sind sie alle erwachsen, diese Stehenden, Sitzenden, Kauernden, Schreitenden, die nichts darstellen wollen als die Harmonie des wunderbarsten Kunstwerks der Natur, des Menschenkörpers, nichts spiegeln wollen als das Wohlgefühl eines natürlichen Daseins, als den ausgewogenen Klang der räumlich gerundeten Formen, der Proportionen, der Umrisse, der einfachsten Stellungen und Bewegungen.

Ist es nicht ein tröstliches Zeichen für unsere Zeit, die sonst so häßliche Fratzen macht, daß diese Kunst des Nicht-Besonderen, des Stillen, Unauffälligen so ungeheure Wirkung geübt hat? Das ganze aufsteigende Bildhauergeschlecht, auch bei uns, empfand: hier ist ein Meister auf die Urgesetze der Plastik zurückgegangen. Ein schöpferischer Mensch, in dem noch etwas von der erhabenen Naivität des Homer und der frühen hellenischen Bildnerei lebendig ist, begann das Ebenmaß jugendlich erblühter Frauenleiber in ihren unendlich verschiedenartigen Erscheinungsformen nachzubilden, indem er unbewußt die innere Ordnung, die große Norm ihres tektonischen Baus suchte. Wenn Maillols herrlich klare blaue Augen den Ton anblicken, so zaubert er sich unter seinen Händen zu Gestaltungen um, die die höchste Stufe beruhigter, gebundener Ausgeglichenheit erreichen und doch zugleich erdhaft, blutvoll, von strotzender animalischer Gesundheit sind. Gewiß ist auch ihm, wie Stauffer-Bern einmal schrieb, „dabei zu mute wie unserem Herrgott am sechsten Tage".

Daß er auf einem Umweg über die Malerei, die ihn in Gauguins Nähe führte, erst langsam zur Plastik hinüberwechselte, war ein Vorteil. Nun gab er der Bildhauerei dasselbe, was Cézanne der der Malerei schenkte: die Abkehr von der analytischen Unruhe des Impressionismus und die Mittel, die elementare Würde und Schönheit der Natur zur Anschauung zu bringen.

Wie Maillol von den archaischen Griechen lernte und doch von Grund aus Franzose blieb, so können auch unsere Bilder Anregungen und Lehren von ihm empfangen und in ihrem Schaffen bis in die Wurzeln deutsch bleiben. Ist er nicht der Unsere, so ist er unser verehrtester Nachbar. Wir fühlen die Macht seiner großen, reinen Persönlichkeit und sind uns, wenn wir an sie denken, aufs neue bewußt, wie jenseits aller politisch-wirtschaftlichen Gegensätze, Meinungsverschiedenheiten, Verhandlungen, Kämpfe die geistige Gemeinschaft der menschlichen Phantasiearbeit steht.

Max Osborn.

Kunst, Wissenschaft, Literatur

Echnatons Mumie verschwunden. Die Mumien der Könige und Königinnen des alten Aegypten werden jetzt, wie berichtet, aus dem Museum in Kairo entfernt und in einem besonderen Mausoleum beigesetzt. Dabei ist eine sehr interessante Tatsache, die die Museums-Verwaltung bisher ängstlich geheimhielt, zur Kenntnis der Oeffentlichkeit gekommen. Viele Besucher von Kairo haben mit einem leisen Schauer der Ehrfurcht vor der Mumie Echnatons (Amenophis' IV.), des berühmten Ketzerkönigs, gestanden, der im 14. vorchristlichen Jahrhundert die alte Religion abschaffen und an ihre Stelle die Verehrung einer einzigen Gottheit, des Sonnengestirns, setzen wollte. Jetzt ergibt sich, daß es gar nicht die Mumie Echnatons ist. Als man diese vor 23 Jahren ins Museum nach Kairo brachte, hat man sie mit der Mumie eines unbekannten Aegypters vertauscht. Der unbekannte Tote liegt also im Königs-Sarkophag, die echte Mumie aber ist seit jener Zeit verschwunden. Lebhaft bezweifelt wird auch, ob die angebliche Mumie Amenophis' III., des Vaters Echnatons, den die Memnonskolosse auf dem Westufer von Theben darstellen, echt ist. Man befürchtet, daß auch hier eine Vertauschung vorgekommen ist.

Pour le mérite. An Stelle von Ulrich v. Wilamowitz-Moellendorff ist von den Ordensrittern des Ordens Pour le mérite für Wissenschaften und Künste der Indologe Professor Heinrich Lüders, der Rektor der Berliner Universität, zum zweiten Vizekanzler des Ordens gewählt worden.

„Gegen Ehebruch versichert" (Wallner-theater). Das ist kein schlechter Erwerb: man versichere die Lebensgefährtin auf Ehebruch und vertreibe alle Seelenschmerzen mit der Prämie. Aus dieser geschäftlichen Transaktion macht Peter Pirpont einen Schwank, der sich ein wenig schwerfällig einläuft, aber mit einem Aufgebot handfester Komik endigt. (Nur die schlecht treffenden aktuellen Anspielungen hätten wir gerne entbehrt.) Ein seitenspringender Ehemann, die energische Gattin, ein Privatdozent mit Hemmungen, die verführerische Diseuse, das ist so das obligatorische Personal, mit dem sich die notwendigen Verwicklungen anstellen und einrichten lassen.

Daß der etwas schmalere Bestand am netteren Wortwitz das Mögliche hergab, war der sorgsamen Dialogführung Rolf Roenneкes zu danken, der dann auch in der Pyjamaparade des zweiten Aktes der Burleske gab, was der Burleske ist. Unter den bemühten Darstellern fielen Ilse Ewald als sympathischer Blaustrumpf, Rolf Gerth, der keusche Josef, die stille Energie der Rose Grawz und Charlotte Böhnstedts munteres Tingeltangelmädchen angenehm auf.

Den Komiker hat der liebe Gott mit einem allzu reichlichen Mienenspiel begabt. Der Schwung der sorgfältigen Aufführung begeisterte das Publikum zu mancher Beifallsleistung. Die Aufführung war besser als das Stück, die Schauspieler waren schlechter als die Aufführung — wir amüsierten uns! —ws.

Professor Alfred Bielschowskys 60. Geburtstag. Am 10. Dezember feiert der Ordinarius für Augenheilkunde an der Breslauer Universität, Professor Alfred Bielschowsky, seinen 60. Geburstag. Zu Namslau geboren, studierte Bielschowsky in Breslau, Heidelberg, Leipzig und Berlin und widmete sich nach bestandenem Staatsexamen in Leipzig unter Sattler der Augenheilkunde. Im Jahre 1900 habilitierte er sich und wurde 1912 als Ordinarius nach Marburg und 1922 als Nachfolger Uhthoffs nach Breslau berufen. Bielschowskys wissenschaftliche Arbeiten betreffen hauptsächlich die Physiologie und Pathologie des Raumsinnes und der Augenbewegung. Während des Weltkrieges hat er sich besonders der Kriegsblinden angenommen und für die Errichtung einer Kriegsblinden-Bibliothek Propaganda gemacht.

Behält Kassel seine Oper? Die Entscheidung über das Schicksal der durch notwendige Etatskürzungen schwer gefährdeten Kasseler Oper steht unmittelbar bevor. In der nächsten Woche werden Generalintendant Tietjen und Ministerialdirektor Hübner nach Kassel kommen, um dort in persönlichen Verhandlungen mit den Behörden die Maßnahmen zu prüfen, die zur Erhaltung der Bühne nötig sind. Der Vater des preußischen Finanzministers Dr. Klepper, der im Ruhestand lebende Oberlandesgerichtsrat Klepper, hat ein Rechtsgutachten ausgearbeitet, das die Verpflichtung des Preußischen Staates auf Unterhaltung des Theaters als zwingend bezeichnet.

Idealistischer Sozialismus. In einem „sozialwissenschaftlichen Vortrag" skizzierte Dr. Georg Klein (Wien) das Wesen der weltwirtschaftlichen Krise, ihre Ursachen und die Möglichkeit ihrer Lösung. Die Ausführungen spezialisierten sich sodann auf Deutschland. Hier sei infolge des Versagens des internationalen privatwirtschaftlich-kapitalistischen Kreditsystems nur der Ausweg einer Planwirtschaft übrig. Deren spezifische Gestaltung umriß Dr. Klein im Sinne seines vor kurzem erschienenen Werkes „System eines idealistischen Sozialismus. Theoretische Grundlegung einer planwirtschaftlichen Volks- und Weltwirtschaftsordnung" (Verlag W. Braumüller, Wien). Eine Stellungnahme zu den Einzelheiten müssen wir uns bis zur Besprechung dieses Buches vorbehalten. —d—

AUS DEN THEATERN

Die Erstaufführung von Offenbachs „Großherzogin von Gerolstein", die in der Volksbühne am 12. Dezember in einer neuen Bearbeitung von Walter Mehring in Szene geht, ist besetzt mit: Käthe Dorsch, Else Elster, Hermann Ballentin, Kurt Mühlhardt, Hubert von Meyerinck, Paul Morgan, Fritz Odemar, Leonard Steckel und Erich Tormann. Inszenierung: Rabenalt und Reinking. Musikalische Leitung: Theo Mackeben. Tänze: Cläre Eckstein.

Im Theater im Admiralspalast finden mit Gitta Alpar in der Titelrolle an den drei Weihnachtsfeiertagen, nachmittags und abends, Vorstellungen der Operette „Die Dubarry" statt.

Das Zentral-Theater bleibt wegen Vorbereitung zur Weihnachtspremiere vorübergehend geschlossen.

Oper am Donnerstag. Staatsoper Unter den Linden: „Die Meistersinger" mit den Damen Reinhardt, Arndt-Ober und den Herren Großmann, Wolff, Zeithammer a. G., Laufkötter, Helgers, Janssen. Musikalische Leitung: Kleiber. Anfang 7 Uhr.

Städtische Oper: „Die verkaufte Braut" in der Premierenbesetzung mit den Damen Constanze Nettesheim, Melitta Amerling, Charlotte Müller, Irene Eisinger und den Herren Hans Heinz Bollmann, Wilhelm Gombert, Anton Baumann, Gerhard Pechner, Rudolph Gonszar, Edwin Heyer. Musikalische Leitung: Robert F. Denzler. Beginn 7.30 Uhr.

Hain, das Winteridyll des Riesengebirges, ist von Hirschberg bequem mit der Talbahn oder rasch auf interessanter Autostraße erreichbar. Die etwa 8 Km. lange Rodelbahn endet bei Oblassers Hotel, dem Verkehrsmittelpunkt des Ortes. Hier übernachtet man in behaglich-bürgerlichen Zimmern zu der Zeit angemessenen Preisen. Von den Fenstern genießt man der Berge massige Wucht in winterlichem Sonnenglanz oder in flammendem Abendrot.

---

werden die ganze Geschichte ein bißchen aufschieben müssen. Die Schießerei nebst Tunnelsprung war eine schneidige Dummheit, die zufälligerweise gut ausgegangen ist. Vergiß nicht, daß du das beste Pferd aus meinem Stall bist, mein Junge."

Er zog ihn in den Flur hinaus und ließ ihn stehen. Raimund hörte den Prinzen mit dünner Stimme einen kleinen schüchternen Witz machen. Die Generale, Obersten und Industriellen brüllten vor Lachen. Es war, wie wenn man durch das Einschlagen eines Nagels ein ganzes Haus zum Zusammenfallen bringt. Raimund schüttelte entmutigt den Kopf. Dafür? Dafür?

Das war um zwölf Uhr in Berlin. Um zwei Uhr fünfzig in der gleichen Nacht, datumsmäßig also am dritten Juni, explodierte vor dem Landesfinanzamt Oldenburg eine Bombe. Die Sprengwirkung war außerordentlich. Sämtliche Fenster des Finanzgebäudes und der gegenüberliegenden Kirche wurden zertrümmert, und auch im Hause der fünfzig Meter entfernt liegenden Landessparkasse blieb keine Fensterscheibe heil. An der Seite des Finanzamtes, an der die Explosion sich ereignete, wurden sämtliche Türen eingedrückt. Der übrige Sachschaden war gering. Menschen wurden nicht verletzt. Verwendet wurde eine Bombe mit Zeitzündung.

Die Kriminalpolizei nahm an, daß die Schuldigen unter den Landwirten zu suchen waren. Man hatte nämlich in letzter Zeit durch rigorose Steuereinbringungen ziemlich viel böses Blut gemacht. Raimund glaubte, daß man am nächsten Mittag „den Schuldigen" haben würde. Auch er selbst war auf alles gefaßt. Seine Papiere waren geordnet. Er hatte schon die Bücher herausgesucht, die er ins Gefängnis mitnehmen wollte. Er ging am Nachmittag früher aus der Fabrik fort, holte Vera ab, fuhr mit ihr an den Wannsee. Sie ruderten zusammen ein Stück und stritten dabei hartnäckig und bissig über Nutzen und Nachteil der Action directe. Sie kauften die Abendzeitungen. „Die Polizei ist doch dümmer als wir und ihr", lächelte Vera, „und ein bißchen kindlich ist eure Sprengerei eigentlich auch."

Raimund machte sein steinernes Gesicht. Er blieb nachdenklich. Dieser Brigovius war doch verteufelt schlau. Er wartete mit seinem Verrat auf die größeren Unternehmungen.

Trotzdem wurde der Abend schön. Die Luft war kühl und berauschend wie Rheinwein. Das Wasser duftete wie von Blüten. Vera und Raimund ertappten sich mehrere Male, daß sie nicht diskutierten, sondern Arm in Arm gingen und schwiegen.

Als ob man so einfach vor sich hin gehen dürfte.

Ein paar Junibilder

Karlo hatte einen Kriegsfilm gesehen und baute einen Unterstand im Marchstraßengarten. Ein paar Kameraden kamen hinzu und als Sachverständige die Enkelin des Generals Wittmann, dessen Haus im Winter den Garten beschattete. Kramer versuchte es mit einer Gewaltkur. Er gab dem Jungen ein paar Seiten aus seinem Kriegstagebuch mit Bildern. Das letzte Bild war ein zerschossener Tank, aus dem die verkohlten Leichen zweier Engländer heraushingen, ein Flieger strich über den Verbandplatz und Reihen von Zeltbahnen lagen streng ausgerichtet mit Toten darunter.

Karlos Unterstand wurde deshalb doch weitergebaut. Der Junge erklärte, daß alle Jungens gern Soldaten sein würden. Es sei besser, als diese langweilige Marchstraße. Und als ihn Kramer auf das Schreckensbild festzunageln suchte, sagte er: „Nein, ich gehe ja nicht tot, ich sitze ja oben im Flugzeug."

Anderes Bild: Bootsfahrt im Motorboot der Sandmüllers an einem Mondscheinabend über den kleinen Wannsee. Der alte Sandmüller am Steuer, im schwarzen Mantel, Kragen hochgeklappt, weiße Mütze im Nacken. Irmgard Sandmüller, die Vierzehnjährige, neben ihm. Ferner Kersti Sandmüller, Dagmar Kramer. Am anderen Ende des Bootes Sanitätsrat Kramer, Alo Sandmüller, der Kronprinz, und zwischen ihnen Benita. Ein Diener marschiert im Boot auf und ab, mischt Cocktails und zieht das Grammophon auf. Kramer und Sandmüller diskutieren über die Frage eines rationalen (und rationellen) Lebensaufbaues, Dagmar und Kersti, ob man Männer anbinden oder laufen lassen soll. Sie sind beide für ein gemischtes System: also anbinden, aber in der Illusion lassen, daß sie laufen dürfen.

Das Boot fährt angenehm und leicht. Ein durchsichtiger Nebel steht über dem Wasser. Ein angenehmer Duft weht vom Ufer her. Denn die Akazien sind in voller Blüte und die frühen Linden beginnen auch schon aufzublühen. Es ist eine herrliche Nacht, aber kein Glücklicher im Boot. Benita und Sandmüller haben es satt, sich zu verstellen. Kramer kommt wieder auf die Verantwortung zu sprechen, im ärztlichen Beruf wie im Leben, ob man wirklich seinen Erkenntnissen trauen soll, auch den Uebererkenntnissen, dieser clairvoyance, die sich aufdrängt, die so schwer zu kontrollieren ist, daß man ihr ausweicht, wo man kann.

Er steht auf. Er läuft mitten aus dem Gespräch fort. Er lehnt sich über das Geländer und sieht, wie die Lichter des Bootes durchs Wasser fahren. Er glaubt noch nicht an sein Wissen, obwohl er es bei seinen Kranken immer anwendet, wenn die Wissenschaft zu Ende ist. Ja, wenn alle kontrollierten Kräfte versagen, greift er zu den unkontrollierten. Bei anderen, wenigstens. Bei sich selbst noch nicht. Jetzt zum Beispiel spürt er genau, wie zwei Hände ineinandergleiten, die Hand Sandmüllers und die Hand Benitas. Muß er sich umdrehen? Oder muß er wissen was geschieht?

Wenigstens darf er sich nicht so überrascht stellen, so entsetzt, wie damals beim Tode des kleinen Franz Mecklenburg. Er weiß genau, was gespielt wird.

Er richtet sich schnell auf, er sieht nicht zu den beiden hinüber, zu den Blutschänderischen, wie er sie plötzlich in Abwehr nennen will, ein unsinniges Wort, das sich nicht abweisen läßt. Er geht, krampfhaft vor sich hinstarrend, über das Schiff zu seiner Frau hinüber, er setzt sich zwischen Kersti Sandmüller und Dagmar, hakt sie unter, trinkt den beiden ihren Cocktail weg und lacht vergnügt.

Anderes Bild: Brigovius bei Prinz Raimund. Er bedauert sehr, so spät, um neun Uhr, noch eindringen zu müssen. Seine Frau aber ist plötzlich erkrankt. Es hat sich eine dumme Geschichte herausgestellt. Brigovius ist diskret genug, nicht näher auf die Gründe einzugehen. Er ist freidenkend genug, um niemandem einen Vorwurf zu machen, aber er sieht nicht ein, warum er allein etwas bezahlen soll, woran er nicht allein schuld ist. Das neue Recht unter freien Menschen muß sich erst einspielen. Man kommt als Ehemann moderner Schule in seltsame Lagen. Man kann diese Lagen mit sehr unangenehmen, ja, mit strafrechtlich eindeutigen Worten umschreiben. Prinz Raimund aber hat ja das nötige Verständnis für die neue Zeit bewiesen, und nun liegt es an ihm, jene Aktivität des Herzens zu zeigen, die den modernen Menschen ausmacht.

Fortsetzung folgt

Zusammenstöße im Sklarek-Prozeß

Im Sklarek-Prozeß teilte zu Beginn der Verhandlung der Vorsitzende mit, daß der als Zeuge vernommene Ostbank-Direktor von Schleebrügge an das Gericht einen Brief gerichtet habe, in dem er darauf aufmerksam machte, daß er niemals erklärt hätte, er habe Zuwendungen von den Sklareks erhalten. Ferner teilte der Vorsitzende mit, daß zum Sachverständigen für den Stadtbankkomplex der Diplomkaufmann Derup ernannt worden sei.

Darauf erhebt sich Oberstaatsanwalt von Steinecker, um zu dem Antrag der Verteidigung auf erneute Ladung von Oberbürgermeister a. D. Böß und Bürgermeister Scholtz Stellung zu nehmen. Er erklärt es als völlig gleichgültig für den Ausgang des Prozesses, ob Böß oder Scholtz die Unwahrheit gesagt hätten, was noch keineswegs feststehe. Der Verteidiger bittet, den Beschluß über seinen Antrag zurückzustellen, weil er am Freitag noch neue Beweisanträge stellen müsse. Der Vorsitzende erklärt hierzu, daß er dem Urteil zwar nicht vorgreifen wolle, aber schon jetzt könne man sagen, daß aus dem, was Böß und Scholtz ausgesagt hätten, keine ungünstigen Folgerungen für die Angeklagten gezogen würden.

Bei der Vernehmung des Zeugen Kistenmacher kommt es dann zu einem sehr heftigen Zusammenstoß zwischen dem Oberstaatsanwalt von Steinecker und dem Vorsitzenden. Kistenmacher war früher Prokurist bei der K. V. G. und soll über das Lager aussagen, das von den Sklareks übernommen wurde. Willi Sklarek macht den Zeugen darauf aufmerksam, daß sich sehr schlechte Einsegnungsanzüge bei dem Lager befunden hätten. Der Staatsanwalt fällt Sklarek ins Wort: „Ich mache den Zeugen darauf aufmerksam, daß dies eine Behauptung von Willi Sklarek ist. Lassen Sie sich nicht irre machen.“ — Vorsitzender: Ich halte es nicht für angebracht, den Zeugen in dieser Weise zu ermahnen. Der Zeuge steht hier ja unter seinem Eid. — Oberstaatsanwalt: Es gibt Zeugen, die zwar die Wahrheit sagen, aber vor Gericht unbeholfen sind und sich leicht irre machen lassen. Es ist meine Pflicht, in solchen Fällen einzugreifen. — Vorsitzender: Ich muß dagegen protestieren, daß mir hier Pflichtvergessenheit vorgeworfen wird.

Schließlich erhält Willi Sklarek das Wort vom Vorsitzenden. Er wendet sich persönlich an den Oberstaatsanwalt und sagt: Jedesmal, wenn ein Zeuge die Wahrheit aussagen will, greifen Sie ein, Herr Oberstaatsanwalt. Auch bei Schüning haben Sie es so gemacht, der nun leider tot ist. — Oberstaatsanwalt: Sie brauchen mich gar nicht persönlich anzureden. — Vorsitzender: Ich sehe keinen Grund hier zum Einschreiten. Willi Sklarek, fragen Sie weiter.

Eine Nacht im Grand-Hotel

Capitol

Grand Hotel, Eldorado alles Noblen: diskrete Kultur, elegante Frauen, gedämpfte Musik, pompöse Hall, malerische Büfetts, niedliche Boys und so.

Pendant: die schicke Armut von Fritz, dem ein Freund im letzten Moment immer die Zehnmarkscheine in die Tasche schiebt, und dem ein Mann namens Lorbeer als etwas ältlich mürrischer Schutzengel (Willi Prager) zur Seite schwebt.

Kurz und gut, vielmehr sehr länglich und nicht immer grade angenehm: Fritz verläuft sich auf den Spuren einer schönen Frau ins Grand Hotel, hochstapelt hier etwas herum und landet dann in den Armen seiner reichen Gray.

Diese Gray (Martha Eggert) singt ab und zu — man weiß nicht recht, weshalb und wieso, zum Beispiel grade auf einem Barstühlchen — „Mach' die Augen zu, Baby“, wohingegen Fritz (Ullrich Bettac) singend meint, daß die Frau, die man liebt, die schönste ist, die es gibt.

Musik: Stransky. Sonst wird die schmale Handlung noch etwas aufgepäppelt mit tanzenden Barmädchen, sehr viel Hotelmilieu und dem dicken Gerron als irgendeinem mächtig reichen Knopp. Aber so grand auch des Regisseurs Max Neufeld Grand Hotel ist — die Geschichte von Paul Frank und Erich Feyer ist zu petit.

M.

Justizpersonalien. Staatsanwaltschaftsrat Hayner von der Staatsanwaltschaft I Berlin ist mit Wirkung vom 1. Januar 1932 zum Amtsgerichtsrat beim Amtsgericht Berlin-Mitte und gleichzeitig zum Landgerichtsrat beim Landgericht I Berlin ernannt worden.

Am ersten Weihnachtstag darf getanzt werden. Auf Grund einer Verordnung des Preußischen Innenministers vom 30. November dieses Jahres wird an den ersten Feiertagen der christlichen Feste der Tanz in den öffentlichen Lokalen gestattet. Dagegen bleibt das Tanzen am Heiligen Abend verboten. Das Gerücht von einem Verbot der sogenannten Junggesellen-Feiern, die alljährlich von zahlreichen Gaststätten veranstaltet werden, entbehrt der tatsächlichen Unterlage. Im Rahmen der gewöhnlichen Bestimmungen können alle Gaststätten am Heiligen Abend ihren Betrieb bis zur Polizeistunde aufrechterhalten. Von diesem Recht wird in Berlin voraussichtlich wieder weitgehend Gebrauch gemacht werden, doch hat die Gastwirtsinnung ihre Mitglieder aufgefordert, am Heiligen Abend möglichst nur lediges Personal zu beschäftigen.

Kundgebung der Flieger. Die öffentliche Kundgebung der Berufsvereinigung deutscher Flugzeugführer im ehemaligen Herrenhaus hatte einen großen Publikumserfolg, auf den leider die Organisation nicht ganz eingerichtet war. Vor einem Auditorium von Vertretern der Reichs-, Staats- und Kommunalbehörden, der Flugverbände und der verschiedenen befreundeten Organisationen, dem Reichsverkehrsminister a. D. von Guérard, dem ersten Vorsitzenden der deutschen Turnerschaft Dominicus, Prof. Parseval und vielen bekannten Fliegern berichteten deutsche Flugzeugführer von ihren Erlebnissen bei den täglichen Verkehrsflügen. Der Ehrenpräsident der Berufsvereinigung, Lewald, gab der Hoffnung Ausdruck, daß die kommende Abrüstungs-Konferenz auch die unerträglichen Hemmungen beseitigen werde, denen die deutsche Luftfahrt auf Grund des Versailler Vertrages unterworfen sei. Prof. Junkers würdigte die Leistungen der deutschen Flieger.

Schupo-Konzert für Bedürftige. Das Kommando der Schutzpolizei veranstaltet am Sonntag, dem 13. Dezember 1931, 12—14 Uhr, im Wintergarten wieder ein Konzert zu freiem Eintritt für Sozial- und Kleinrentner, Kriegsbeschädigte und Kriegshinterbliebene, das durch die Mitwirkung der Kammersängerin Sigrid Onégin eine besondere Note erhält. Dirigent: Generalmusikdirektor Erich Böhlke von der Staatsoper Wiesbaden. Karten bei den städtischen Bezirks-, Wohlfahrts- und Jugendämtern.

SPORT / SPIEL UND TURNEN

SCHRIFTLEITER: DR. WILLY MEISL, BERLIN

Na also!

Ottawa schlug Europa-Team 5:0!

Die Stimmen, die nach dem schwachen Europa-Debut der Ottawa-Mannschaft in Paris diese kanadischen Spieler schon ad acta legten, werden jetzt wohl ebenso schnell verstummen. Wir hatten bereits am Montag darauf hingewiesen, daß man dieses 2:2 gegen Paris nicht als Maßstab für das Können der Kanadier nehmen könnte und haben recht behalten.

Gestern spielten die Kanadier in Paris gegen eine kombinierte Europa-Mannschaft, in der u. a. die drei Berliner Jaeneke, R. Ball und G. Ball im Tor mitwirkten. 15 000 Zuschauer wurden diesmal auch wirklich nicht enttäuscht, denn Ottawa zeigte bestes kanadisches Eishockey und ließ den besten Europäern nie eine Chance. Mit 5:0 (2:0, 1:0, 2:0) wurde das Europa-Team klar geschlagen. Ottawa fährt jetzt nach England und spielt am Donnerstag in Birmingham, um dann sofort nach Berlin weiterzureisen. Wir werden am Wochenende im Sportpalast hochwertige Kämpfe erleben!

Eishockey-Skandal in Wien

Eigene Meldung der Vossischen Zeitung

WIEN, 9. DEZEMBER

Gestern kam es auf der Engelmann-Kunsteisbahn beim Eishockey-Wettkampf des Prager L. T. C. gegen den Pötzleinsdorfer S. C. zu Skandalszenen, wie sie beim Eishockey noch nicht erlebt wurden. Schuld daran trug der Prager Spieler Hromatka, der im letzten Drittel der Spielzeit von dem Wiener Verteidiger Tatzer gegen die Wand des Platzes abgedrängt wurde. Ganz erbost darüber kehrte sich Hromatka gegen Tatzer und schlug ihn mit einem kraftvoll geführten Stockhieb nieder. Tatzer blieb blutüberströmt liegen und mußte hinausgetragen werden.

Es war das Signal zu großen Skandalszenen, die schließlich den Abbruch des von Revy geleiteten Spiels zur Folge hatten. Polizei war nur in geringer Stärke anwesend, und auch die Ordner konnten das in Erregung geratene Publikum nicht im Zaume halten, das den Platz stürmte und die vom Eise flüchtenden Prager Spieler bis in die Ankleidekabinen verfolgte, wobei es nicht ohne Attacken auf sie abging.

Das Spiel, das fünf Minuten vor Schluß infolge dieser Vorgänge endete, hatte einen Stand von 2:1 (0:0, 2:1, 0:0) für die Gäste. Der Sieg der Prager, die in Malecek ihren weitaus besten Mann hatten, wird als verdient bezeichnet. Der brutale Rohheitsakt des Prager Spielers wird ein Nachspiel haben, da eine Anzeige an den Eishockey-Verband erstattet werden wird.

Jeder Spieltag wird ausgenutzt

Gestern, am Mariä-Empfängnis-Tage wurden in Westdeutschland einige Fußball-Gesellschaftsspiele ausgetragen, die folgende Ergebnisse hatten: Spielverein Herten — Fortuna Düsseldorf 4:5 (2:1); V. f. B. Bottrop — Schalke 04 0:7 (0:6); Sportklub 08 Münster — Meidericher Sp.-V. 1:2 (1:0); Olympia Bocholt gegen V. f. L. Benrath 0:9 (0:2); Schwarz-Gelb Gladbach — Alemannia Dortmund 5:2 (2:0).

Admira Wien siegte in Oberschlesien gegen eine kombinierte Elf vom Königshütte-Lipine nach Kampf 4:1 (1:1).

Zweimal Hellas—Weißensee 96

Um die deutsche Wasserballmeisterschaft

Für die am Sonntag stattfindenden Entscheidungsspiele der deutschen Wasserballmeisterschaft in Berlin zwischen Weißensee 96 und Hellas Magdeburg treten beide Mannschaften in folgender Aufstellung an:

Weißensee 96: Richter; Riemer, Mehlberg; Marzillier; Schirrmeister; Pohl II, Kabitzke.

Hellas Magdeburg: E. Rademacher; Cordes, Schulz; Benecke; J. Rademacher; Amann, Schumburg. Schiedsrichter: Heinrich-Leipzig.

Die beiden Meisterschaftsspiele beginnen um 15 Uhr und um 19.30 Uhr im Berliner Wellenbad.

Skisport erobert Ostpreußen

Die erste große Sprungschanze fertig

Nach dem harten Winter 1928-1929, der mit seinen reichen Schneefällen die Entwicklung des Wintersports außerordentlich gefördert hat, hat der Skisport in Ostpreußen stark an Verbreitung gewonnen. Dieser Tage konnte nun in dem Skigebiet am Galtgarben eine neue Sprungschanze eingeweiht werden. Die „Ostpreußen-Schanze“ weist einen tatsächlichen Höhenunterschied von der höchsten Stelle der Anlaufbahn bis zum ebenen Auslauf von 43 Meter auf. Die Absprungbahn ist 12 Meter breit und 56 Meter lang, hat ein Gefälle von 30 Grad und läßt nach den aufgestellten Berechnungen Sprungweiten bis zu 48 Meter zu. In Verbindung mit der großen Sprungschanze wurde außerdem noch eine kleine Uebungsschanze geschaffen.

Der Galtgarben ist die größte Erhebung des Samlands und mit über 100 Meter Höhe kann man dort schon eine Sprungschanze schaffen. Er liegt nur eine halbe Bahnstunde von Königsberg entfernt.

Es klingt wie ein Märchen . . .

Millionen-Renngewinne in Amerika

Eine Statistik der erfolgreichsten Rennpferde dieser Saison in der ganzen Welt zeigt, daß die Vereinigten Staaten an der Spitze marschieren. Gleich drei Pferde von USA. stehen auf den ersten Plätzen. Das erfolgreichste Pferd der Saison war Sun Beau, das in 33 Rennen 376 744 Dollar = 1 582 324 Mark gewann. Danach folgen Gallant Fox - USA. mit 328 165 Dollar in 11 Rennen und Zev - USA. mit 313 639 Dollar in 23 Rennen.

An vierter Stelle folgt der Engländer Isinglaß mit 291 275 Dollar in 11 Rennen vor dem australischen Wunderpferd Phar Lap mit 282 250 Dollar in 28 Rennen. An 6. Stelle kommt wieder ein Engländer, Donovan, mit 277 215 Dollar in 18 Rennen. Die nächsten sieben Plätze werden abermals von Pferden der USA. besetzt. Das beste Ergebnis im Verhältnis zu den erfolgten Starts erzielte jedoch das an 19. Stelle liegende Pferd Top Flight - USA., das in 7 Rennen allein 219 000 Dollar herausholte.

Olympia-Komitee kauft neue Pferde

Das Deutsche Olympia-Komitee für Reiterei, das sich die Sicherstellung und die Ausbildung hochklassiger deutscher Pferde zur Vertretung deutscher Zucht und Reiterei an der Olympiade und an den großen internationalen Turnieren zur besonderen Aufgabe gemacht hat, vollzog in der letzten Zeit einige bemerkenswerte Ankäufe. In Ostpreußen wurden gekauft: der Schimmel „Herold“, Gewinner des von der Goltz-Querfeldein-Rennens, der schwierigsten Prüfung im Halbblutsport, ferner „Tango“, der im Besitze der ostpreußischen Turnierreiterin Fräulein Heubach in Jagdspringen und Rennen besondere Schnelligkeit und großes Springvermögen gezeigt hat, sowie „Nordsturm“ aus dem Besitze des Herrn von Kunheim-Juditten, ein Pferd mit außerordentlicher Springanlage. Der Sieg von Herold in Trakehnen und wenige Tage später sein Erfolg in einem 4000-Meter-Jagd-Rennen über die außerordentlich schwere Insterburger Naturbahn hat Sensation erregt und in ihm ein Pferd von außerordentlichen Qualitäten gezeigt. Diese drei Pferde entsprechen den neuesten Anforderungen nach großer Schnelligkeit und großem, natürlichem Springvermögen. Sie sind dem Springstall der Kavallerieschule Hannover zur weiteren Ausbildung überwiesen worden. Ebenso die hannoversche Halbblutstute „Erle“, die viele bedeutende Jagdrennen gewonnen hat und sich hierbei als besonders gute Galoppiererin und schnelle Springerin erwies. Das Komitee erwarb ferner den großen Turniersieger „Maientag“, der zur besonderen Vorbereitung als Dressurpferd dem Schulstall der Kavallerieschule Hannover übergeben wurde.

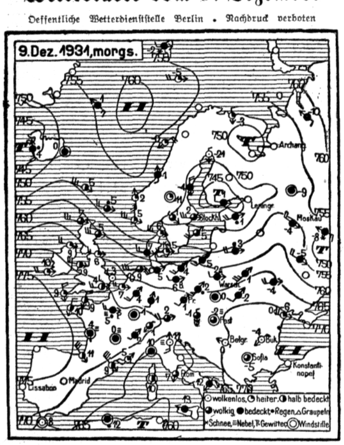
Italienischer Minister gegen deutschen Hochschulmeister

Turati und Eugen Mayer im Gefecht

Auf der großen internationalen Fechtakademie am 14. Dezember in Alessandria (Italien) wird der Deutsche Hochschulmeister Eugen Mayer, der Bruder unserer Weltmeisterin, mit dem italienischen Minister Turati, übrigens einem ausgezeichneten Fechter, die Klingen kreuzen. Weitere Teilnehmer an der Fechtveranstaltung sind die Franzosen Gardère, der gegen den italienischen Meister Pignotti einen Florettkampf austrägt, der Franzose Rousset und der Ungar Fiala.

Wetterkarte vom 9. Dezember

Oeffentliche Wetterdienststelle Berlin • Nachdruck verboten



Allgemeine Wetterlage

Bei westlichen Winden herrschte gestern in Deutschland mildes Wetter. Die Temperaturen stiegen verschiedentlich auf 6 Grad Wärme. Zu nennenswerten Niederschlägen kam es nicht. In Süddeutschland war es sogar meist heiter. Auch heute ist es im größten Teil des Reiches noch mild. Von der gestern bei Island gelegenen Depression hat sich der östliche Teil abgetrennt, weil über Skandinavien Luftmassen sehr verschiedener Temperatur aufeinanderstießen. Heute liegt das Tief als selbständige Depression über Südfinnland. Auf seiner Rückseite fließen kalte Luftmassen nach Süden. Die kontinental-skandinavische Kaltluft dürfte aber nur Nordostdeutschland erreichen. Die kühlere Luft, die nach Mitteleuropa durch ausgedehnten Druckfall über Südosteuropa transportiert wird, ist durch den Ozean vorgewärmt und wird uns infolgedessen keine stärkere Abkühlung bringen.

Wetteraussichten für Berlin und Umgebung

Zeitweise Bewölkungszunahme, etwas kühler, keine nennenswerten Niederschläge. — S.-A.: 8.04 Uhr. S.-U.: 15.52 Uhr. — M.-A.: 9.53 Uhr. M.-U.: 16.07 Uhr.

Allgemeine Wetteraussichten für Deutschland

Allgemeine, im Nordosten stärkere Abkühlung, strichweise Schauer.